Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg.; oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme:
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Ederhagen Denklingen — Hermesdorf — Waldb.-öl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 23. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 5—6 Uhr nachm. | Donnerstag, den 28. Januar | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1909.

Bestellungen
auf die
Gummersbacher Zeitung
für die Monate **Februar-März**

nehmen unsere Boten für 1,50 Mk. entgegen; an der Post abgeholt, kostet die Zeitung für beide Monate 1,41 Mk., mit Bringerlohn 1,62 Mk.

Die Geschäftsstelle.

V. d. a. L.

Gummersbach, 28. Januar.

Was ist denn das, werden unsere Leser fragen, „V. d. a. L."? Das ist eine Abkürzung für „Bund der anständigen Leute". Bei dem Reichstagswahlkampfe in Siegen-Wittgenstein kam der Gedanke auf, gegenüber der unanständigen und pöbelhaften Kampfesweise der „Christlich"-Sozialen einen solchen Bund zu gründen. Daß dieser Gedanke überhaupt hat aufgegeben werden können, ist allein schon ein Beweis für die Kampfesart der Leute, die unter dem Deckmantel frömmelnder Scheinheiligkeit ihre politischen Machtgelüste mit den raffiniertesten Täuschungsmitteln zu befriedigen suchen. Wir bielten es kürzlich an der Zeit, unsere oberbergische Bevölkerung deutlich auf diese Herren Politiker aufmerksam zu machen und an der Hand einwandfreier Berichte aus dem Wahlkreise Siegen zu zeigen, wie ekelhaft das Bemühen werden kann, Religion mit Politik zu verquicken. Wenn den „Christlich"-Sozialen bisher von einigen Kreisen aus dem Volke Gefolgschaft geleistet wurde, so lag das eben daran, daß die scheinheilige Maske dieser Pharisäer täuschte. Im Siegener Wahlkampfe ist diese Maske gefallen, und alle vaterländisch Gesinnten, die ein Interesse an der Lauterkeit politischer Kampfesmittel haben, müssen diese Gelegenheit ergreifen, um das Volk über seine „christlich-sozialen Freunde" aufzuklären. Diese Aufklärung kann nicht geschehen, ohne daß man die Dinge beim richtigen Namen nennt. Es ist nicht unsere Schuld, daß bei wahrheitsgetreuer Kennzeichnung „christlich"-sozialer Agitationsmethoden die Umgehung kräftiger Wörtlein unmöglich ist.

Aus parlamentarischen Parteikreisen wird der uns befreundeten Nationalzeitung in Berlin folgendes geschrieben: „Nach einem Wahlkampfe von unerhörter Heftigkeit und Erregung ist die Entscheidung in dem bisherigen Wahlkreise des Hofpredigers a. D. Stöcker zugunsten des nationalliberalen Kandidaten, Bergbauptmanns Vogel, gefallen. In der Hauptwahl hatte die christlich-soziale Partei bereits einen Verlust von 2000 Stimmen gegen den 25. Januar 1907 zu buchen, immerhin brachte sie 5700 Stimmen mehr auf als die nationalliberale Partei und schien nach menschlichem Ermessen für die Stichwahl das erste Anrecht auf Erfolg zu haben. Tatsächlich vermochte sie aber nur 2000 Stimmen aus ländlichen Zentrumsstimmen und Reserven für sich heranzuziehen, während der nationalliberale Kandidat mehr als 10 000 Stimmen zugewann, mit der in Anbetracht der Verhältnisse glänzenden Mehrheit von 2300 Stimmen siegte und damit im Wahlkreise bei den Anhängern des Liberalismus einen Jubel auslöste, von dem sich nur diejenigen eine Vorstellung zu machen vermögen, die in diesem nach mehr als einer Richtung hochinteressanten Wahlkampf gestanden haben.

Der Rhythmus der Persönlichkeit Stoeckers sollte nach den Berechnungen der Christlich-Sozialen auch seinen Schwiegersohn den Licentiaten Mumm, den „Kronprinzen der Partei", zum Siege führen. Ein Menschenalter hindurch hatte Stoecker den Wahlkreis vertreten, in dem christliches Gemeinschaftsleben eine starke religiöse Betätigung erhalten hatte, die auch in eigenartiger Weise dem Wahlkampf sein Gepräge gab. So mancher Diskussionsredner glaubte seine Ausführungen nicht besser als durch die Bibel begründen zu können, und der Kampf gegen den „religionsfeindlichen" Liberalismus wurde betrieben, als stände die Existenz der Kirche in Gefahr. Schließlich mußte die Vermischung von Religion mit Politik aber abstoßend wirken, da sie von dem Kandidaten Mumm beinahe so vertreten wurde, als habe jeder sein Seelenheil verwirkt, der nicht für ihn einträte, und da die Persönlichkeit Gottes in einer Weise in den Wahlkampf hineingezerrt wurde, die gerade echten Christen, ob evangelisch oder katholisch, als Aergernis und Profanierung erscheinen mußte.

Mit dieser Hineinzerrung der Religion ging auf christlich-sozialer Seite eine Aufreizung zum Klassenhaß Hand in Hand, die es wirklich begreiflich macht, wenn man im Westen bei einem Vergleich zwischen Christlich-Sozialen und den Sozialdemokraten zu einem für die letzteren nicht ungünstigen Ergebnisse kommt. Aeußerungen wie die, daß die nationalliberalen Fabrikanten ihre Arbeiter mit 60 Jahren am liebsten in den Martin-Ofen werfen würden, um die Invalidenrente zu sparen, können nicht mehr überboten werden, ebensowenig die persönliche Anfeindung des nationalliberalen Kandidaten, dem es als unverzeihliche Sünde ausgelegt wurde, daß er eine Zeitlang technischer Direktor des Schaafhausenschen Bankvereins gewesen war. Selbst sozialdemokratische Redner wie der Gewerkschaftssekretär Leimpeters wandten sich gegen die vergiftende Art dieser Agitation. Daß die nationalliberale Partei ihre Ehre und Ueberzeugung dem Kohlensyndikat geopfert habe, war eine Hauptlüge im Wahlkampfe, und zwar eine mit vollstem Bewußtsein ausgesprochene Lüge, da dieselben Agitatoren, die derartiges aussprachen, sich gelegentlich auch ebenso auf die gerade von der nationalliberalen Reichstagsfraktion geübte Kritik an der Preispolitik des Kohlensyndikats bezogen. Berichtigungen auf Grund des Preßgesetzes wurden abgelehnt, Vorwürfe wie „Verleumder" — ausgesprochen, um die Herren zur Klage zu zwingen, wurden ruhig eingesteckt. Den Arbeitern und Beamten versprach man Erfüllung aller sozialpolitischen Wünsche, gleichzeitig wandte man sich aber gegen die Nationalliberalen, weil diese zur Aufbringung dieser Bedürfnisse auch die Bewilligung von Steuern für erforderlich erachteten — anscheinend machtlos stand man dieser Demagogie gegenüber.

Aber der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Die lang zurückgehaltene Empörung über diese Kampfesweise brach nach der Hauptwahl in elementarer Weise hervor. Ein Führer der Zentrumspartei im Kreise äußerte sich dahin, man müsse für die Stichwahl einen „Bund der anständiger Leute" gegen diese Art der Agitation bilden und sprach damit aus, was Tausende empfanden. Zwar bemühte sich der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstags, die Parole für Mumm durchzubringen, für diese Parole erklärte sich auch der Zentrumskandidat selbst unter Bezugnahme auf Trimborn, ebenso versuchte Herr Giesberts mit heißem Bemühen, die nationalliberale Kandidatur zu Fall zu bringen (daß er sich bei diesem Versuch auch auf Herrn Abgeordneten Hitze würde beziehen können, hatte man in nationalliberalen Kreisen nicht erwartet), aber die Zentrumswähler versagten namentlich in industriellen Gegenden die Gefolgschaft.

So wurde der Stichwahltag zum Tag des Zusammenbruchs der christlich-sozialen Partei in Siegen und vielleicht des Zusammenbruches dieser Partei überhaupt. Dem Falle von Siegen, der festesten Hochburg des christlich-sozialen Parteigedankens, wird hoffentlich der Dillenburger Kreis folgen, und dann ist das Ende dieser „Partei" besiegelt. Für unsere Freunde muß aber die Aufgabe darin bestehen, das schwer Errungene dauernd zu erhalten. Die Organisation bedarf dringend des Ausbaues, der persönliche Zusammenhang zwischen em Abgeordneten und dem Wahlkreis muß gewahrt, der nationalen Arbeiterschaft, die so erfreulich die Partei unterstützt hat, muß der gebührende Anteil innerhalb der Organisation geschaffen werden.

Neben den Parteisekretären aus Rheinland-Westfalen sind von nationalliberalen Abgeordneten Dr. Hinze, Ohm, Stresemann, Wachhorst de Wente und Dr. Weber, ferner von der Landtagsfraktion Heine, Heydweiler, Hinzmann, Krawinkel und Marco im Kreise tätig gewesen, vor allem hat aber der nationalliberale Kandidat Berghauptmann Vogel selbst in 66 Versammlungen mit äußerster Pflichterfüllung als Kandidat gewirkt. In ihm gewinnt die Reichstagsfraktion einen genauen Kenner bergbaulicher Verhältnisse, der frei von jeder Einseitigkeit die so wichtigen Interessen des deutschen Bergbaues und seiner Arbeiterschaft, ebenso die Lebensinteressen der Siegerländer Industrie im Reichstage vertreten kann und vertreten wird. So ist nach allen Seiten die Wahl im Siegerland ein erfreuliches Ereignis für die Partei und den nationalliberalen Gedanken, und von ganzem Herzen wird man den Siegerländer Wählern, die nach jahrzehntelangem Druck das christlich-soziale Joch von sich abwarfen und das Banner des nationalen Liberalismus neu entfalteten, ein herzliches Glück auf! zurufen können."

+ Deutscher Reichstag.

194. Sitzung vom 26. Januar, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Postdampfer-Subventions-Vorlage (Hauptlinie Australien—Hongkong über Neu Guinea, Anschlußlinie von Neu-Guinea nach Singapore.)

Staatssekretär von Bethmann-Hollweg: Der Norddeutsche Lloyd hat den Nachweis geliefert, daß er vom kaufmännischen Interesse aus unmöglich diese Linie weiter aufrecht erhalten kann, wenn nicht die Subvention erhöht wird. Und wir können es nicht verantworten im Interesse unserer deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen, diese Verbindungen, wieder zurückzuschrauben.

Abg. Semler (Natl.) beantragt Vorberatung in der Budgetkommission. Es ist von einem Unternehmen wie dem Lloyd nicht zu verlangen, daß er jährlich bei den betr. Linien bis zu einer halben Million zusetzt. Zieht sich der Lloyd auf die Singapore-Linie zurück, so fällt die Verbindung mit Hongkong und unsere Schutzgebiete haben dann statt der vierwöchentlichen Verbindung nur eine achtwöchentliche, und was das bedeutet, brauche ich nicht zu sagen. Auch politisch ist es nicht bedeutungslos, wenn die deutsche Flagge mehr oder weniger aus der Südsee verschwindet. Es handelt sich hier ja überhaupt nicht um eine Subvention für ein hilfsbedürftiges Gewerbe, sondern nur um einen Ausgleich des Umstandes, daß die Dampfer große tote Strecken durchfahren müssen, um zum Ziele zu gelangen.

Abg. Hahn (Kons.): Auch meine Freunde stimmen der Verweisung an die Budgetkommission zu.

Abg. Erzberger (Zentr.) erklärt, seine Freunde lehnen die Vorlage ab aus finanziell-prinzipiellen Gründen.

Abg. Hormann (Fr. Vg.): Das Interesse des Reiches erheischt diese Vorlage. (Beifall.)

Staatssekretär Dernburg: Schwerwiegende Interessen in Neu-Guinea stehen auf dem Spiel. Der Zusammenbruch der großen dort beteiligten deutschen Interessen wäre die Folge, wenn die Vor-

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

War der Kutscher, der Bernhard nach Tannhausen gefahren hatte, schon im höchsten Grade erstaunt gewesen, daß der junge Herr Graf den Zuchthäusler aus dem Gefängnis abgeholt hatte und mit ihm wie seinesgleichen davongefahren war, so erregte es ein allgemeines Entsetzen bei den übrigen Dienern, als sie des Gastes ansichtig wurden, für den Zimmer hergerichtet und ein besonders sorgfältiges Mahl bereitet worden war. Der Mörder des alten Grafen, der hergelaufene italienische Zirkusreiter, der Strolch, sollte Gastfreundschaft in Tannhausen genießen! Man war geneigt, an die Zurechnungsfähigkeit des Grafen Bernhard zu zweifeln.

Und nun erst die Bestürzung, als die Aufklärung kam.

Bernhard hatte den Bruder selbst auf die für ihn bestimmten Zimmer geführt und ihm dort die für ihn bereitgehaltenen Wäsche und Kleidungsstücke übergeben. Nachdem Leonardo sich umgekleidet, hatte er ihn nach dem Speisesaal abgeholt, wo sie gemeinschaftlich gespeist hatten und dann war auf seinen Befehl die gesamte Dienerschaft und auch die höheren und niederen Gutsbeamten im Ahnensaal versammelt.

Den finster und verlegen dreinschauenden Leonardo fest an der Hand haltend, trat Bernhard unter sie und verkündete ihnen kurz und klar, daß der Sohn seines Vaters aus erster Ehe, den widrige Schicksale dem Vater als zartes Kind entrissen, durch wunderbare Fügungen in die Heimat zurückgeführt worden sei, daß der Vater ihn vor seinem Tode in einer notariellen Urkunde ausdrücklich anerkannt und gesegnet und der Großherzog die Strafe für ein in unseliger Verblendung begangenes Verbrechen ihm in Gnaden erlassen habe.

„Mit dem heutigen Tage ist Graf Leonardo Tannhausen in alle ihm durch seine Geburt zustehenden Rechte eingetreten", fügte Bernhard hinzu. „Als ältester Sohn ist er Majoratsherr von Tannhausen; ich bitte, ihm die Liebe, die Treue und den Gehorsam zu beweisen, dessen unser Vater sich von allen seinen Beamten und Dienern stets zu erfreuen gehabt hat."

Er trat zurück und schob Leonardo in den Vordergrund, ihm zuflüsternd, er möge wenigstens ein paar Worte sprechen; aber der nunmehrige Majoratsherr von Tannhausen stand starr und steif, blickte wie geistesabwesend vor sich nieder und vermochte keine Silbe hervorzubringen. Die Kehle war dem armen Menschen wie zugeschnürt, er hätte gewünscht, daß der Erdboden sich geöffnet und ihn verschlungen hätte.

Auch unter den Versammelten blieb es eine ganze Weile still. War auch schon mancherlei über das Verhältnis des Kunstreiters zu der gräflichen Familie gemunkelt worden, diese plötzliche Einsetzung des Mörders in die Rechte des regierenden Grafen hatte doch wie eine Bombe eingeschlagen.

Einige der älteren Beamten traten dann wohl an Leonardo heran und versuchten, ihn zu begrüßen; aber er verharrte in seinem düsteren Schweigen und sie zogen sich schnell wieder zurück. Bernhard sah keinen andern Ausweg, als dem peinlichen Auftritt dadurch ein Ende zu machen, daß er die Leute wieder entließ. Er sah jetzt ein, daß ihm nichts übrig blieb, als dem Bruder nicht von der Seite zu weichen, wollte er das künftige Geschick von Tannhausen nicht aufs äußerste gefährden.

Je stiller es im Saale hergegangen war, um so lauter sprach man in den Gruppen, die sich nun überall bildeten. Der neue Herr wurde überall mit Entrüstung und Mißtrauen aufgenommen. Man stieß sich an seiner Vergangenheit, fand seine Persönlichkeit, sein ganzes Auftreten im höchsten Grade widerwärtig und der junge Graf Bernhard wurde hart getadelt, daß er die em abscheulichen Abenteurer ohne weiteres das Feld räumte und es gab Stimmen, die sich zuflüsterten, es wäre viel besser gewesen, der Landesherr hätte nicht Gnade geübt, sondern den Verbrecher ins Zuchthaus wandern lassen.

„Kann man einem solchen Menschen dienen?" fragten sich andere. „Einem Menschen, der nicht einmal anständig essen könne und sich bei Tische wie ein Bauer benommen habe" — so berichtete wenigstens ein Diener, der bei Tische aufgewartet hatte.

Eine Anzahl der Leute meinten, man müsse sogleich kündigen, andere erklärten, man dürfe das dem Grafen Bernhard, auf den alsdann die ganze Last fallen würde, nicht antun, und endlich einigte man sich in dem Entschluß, den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

„Habt Ihr von den neuesten Ereignissen von Tannhausen gehört?" fragte Leutnant Edgar von Mannhof, der bestaubt und erhitzt, so wie er eben vom Pferde gestiegen, in das Familienzimmer trat, wo seine Eltern mit den beiden Schwestern am Kaffeetisch saßen.

„Verzeiht", fügte er hinzu, da er die verweilenden Blicke, die seine Mutter und Aletta auf seinen vernachlässigten Anzug warfen, mit seinen klugen, scharfen Leutnantsaugen sogleich bemerkt hatte. „Ich konnte mir nicht die Zeit nehmen, erst die Kleidung zu wechseln; die Nachricht ist geradezu überwältigend."

„Aber was gibt es?" riefen die beiden Schwestern gleichzeitig, während der General und seine Frau erwartungsvoll dreinschauten.

„Bernhard Tannhausen ist nicht mehr Majoratsherr, er hat abgedankt", berichtete Edgar, der sich einen Stuhl herangezogen hatte und der Schwester Lieschen machte, sie solle ihm auch mit einer Tasse Kaffee verloren. Ein Ruf des Unmuts antwortete ihm und der General sagte stirnrunzelnd: „Du solltest Dir nicht Deine Eltern aussuchen, wenn Du Possen treiben willst, Edgar."

„Ich treibe keine Possen, ich spreche die volle Wahrheit, Papa", erwiderte Edgar und nahm gleichzeitig die Tasse, die Leonie ihm reichte, in Empfang. „Bernhard Tannhausen hat auf seine Stellung als Majoratsherr verzichtet oder besser verzichten müssen, weil sich jemand gefunden hat, der ein näheres Anrecht darauf besitzt."

„Wer könnte das sein?" fragte die Generalin erschrocken.

„Wer anders als der älteste Bruder, der Sohn aus der ersten Ehe des verstorbenen Grafen Tannhausen", antwortete ihr sogleich der Gemahl.

„Der Geraubte? Der Verschollene?!" rief die Baronin. „Sollte der sich jetzt noch gefunden haben?"

„Er hat sich gefunden!" antwortete Edgar sehr nachdrücklich. „Erratet Ihr nicht, wer es ist?"

Ein kurzes Stillschweigen, dann rief Aletta: „Der italienische Kunstreiter, der Mörder des alten Grafen, mit dem sie so merkwürdige Umstände gemacht haben!"

„Du ahnungsvoller Engel Du!" lachte Edgar. „Du hast es getroffen. Ja, seit vorgestern weilt der Kunstreiter Leonardo reste Graf Leonardo, Erbherr von und zu Tannhausen auf der Burg seiner Väter."

„Aber das ist ja unmöglich!" rief die Generalin. „Der Mensch ist ja zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Damit ist, soviel ich weiß, der Verlust des Adels und aller daraus entspringenden Vorrechte verbunden."

„Der Großherzog hat ihn begnadigt auf Bitten des Grafen Bernhard", erzählte Edgar. „Ihr erinnert Euch, daß ich Euch sagte, er sei so eigentümlich gewesen, als ich ihn in Tannhausen aufgesucht und daß er mir gesagt habe, er müsse eine Reise machen. Am andern Tage ist er nach der Residenz gefahren, hat eine Audienz beim Großherzog gehabt, dem hohen Herrn die ganze wunderliche Geschichte erzählt und wirklich die Begnadigung des Verurteilten erlangt. Darauf hat er sogleich den Galgenstrick aus dem Gefängnis geholt, ihn nach Tannhausen gebracht und dort den Beamten und Dienstboten als seinen ältesten Bruder und regierenden Grafen Tannhausen vorgestellt. Das Entsetzen und die Entrüstung der Leute soll grenzenlos gewesen sein."

„Es ist ja aber auch haarsträubend!" rief die Generalin. „Ich bin ganz außer mir! Wer hätte denn so etwas für möglich gehalten?"

„Ich, Mama, ich habe ähnliches erwartet!" fiel Aletta mit einem lauten Lachen ein, aber es klang schneidend und gezwungen. „Die Umstände, die Bernhard mit dem Kunstreiter machte, haben mich schon lange auf die Vermutung gebracht, es müsse mit ihm eine besondere Bewandtnis haben. Er hat ihn ja aus dem Gefängnis an das Sterbebett des Vaters geholt."

„Ich habe das nie geglaubt", erklärte die Baronin.

„Es hat sich aber zugetragen, Mama", nahm Edgar wieder das Wort. „Der Alte hat das saubere Früchtchen von Sohn schon erkannt, als er ihm den Gnadenstoß gegeben, hat sich nach ihm gesehnt und nicht eher sterben können, als bis Bernhard ihn herbeigeholt. Letzterer hat ihm auch das Versprechen gegeben, er wolle nicht ruhen, bis der Bruder befreit und in seine Rechte eingesetzt sei."

„Wie edel!" rief Leonie, die der Unterhaltung bisher schweigend zugehört hatte, erntete dafür aber ein boshaftes Lächeln von der Schwester.

„Ich finde das im hohen Grade korrekt und anständig vom Grafen Bernhard. Als Edelmann durfte er garnicht anders handeln", ließ sich jetzt sogleich der General vernehmen, der bisher in grenzenlosem Erstaunen schweigend zugehört hatte.

lage abgelehnt würde; denn Neu-Guinea würde dann vom Weltverkehr abgeschlossen sein.

Abg. Noske (Soz.): Das Reich sollte seine Arbeiten nur an solche Firmen vergeben, die sich an die gesetzlichen Vorschriften der Arbeitergesetzgebung halten. Der Norddeutsche Lloyd aber tritt das Koalitionsrecht seiner Angestellten mit Füßen.

Abg. Raab (Wirtsch. Vgg.): Ich stimme dem Vorredner darin bei, daß der deutsche Arbeiter ein Recht hat, den Farbigen vorgezogen zu werden, und daß keine Gesellschaft, auch der Norddeutsche Lloyd nicht, berechtigt ist, ihren Angestellten das Koalitionsrecht zu verkümmern. Aber das darf unsere Stellung zu der Vorlage selbst nicht beeinflussen.

Abg. v. Dirksen (Rp.): Solche Vorlagen sollten nicht vom Reichsamt des Innern, sondern vom Reichskolonialamt allein ausgearbeitet werden. Auch meiner Ansicht nach handelt es sich hier nicht um eine Subvention, sondern um einen Entgelt für tatsächliche Leistungen, um eine produktive Anlage.

Die Vorlage wird dem Etatsausschuß überwiesen. Darauf vertagt sich das Haus auf Donnerstag 1 Uhr. Sozialdemokratische Anfrage wegen Gewährung des Koalitionsrechtes an die ländlichen Arbeiter und das Gesinde.

Schluß nach 5½ Uhr.

+ Preußisches Abgeordnetenhaus.

(18. Sitzung, Dienstag, 26. Januar.)

Die Besprechung der Wahlrechtsanträge wird fortgesetzt. Abg. Dr. Friedberg (Natl.) nimmt zunächst das Wort. Seine Ausführungen finden unsere Leser im 2. Blatt der heutigen Ausgabe. Nach ihm spricht

Abg. Dr. Wiemer (Fr. Vp.): Die Erklärung der Regierung hat uns inhaltlich nicht genügt. Etwas mehr Dampf! Herr Minister! Wir stehen den Dingen, die da eventuell in bezug auf den Block kommen, mit kühler Gelassenheit gegenüber.

Ein Schlußantrag wird mit großer Mehrheit angenommen.

Im Schlußwort erklärt Abg. Hoff (Fr. Vg.), daß das jetzige Wahlrecht den Wählern das Wählen geradezu verleide.

Bei der Abstimmung werden alle Anträge abgelehnt. Bei Ziffer 2 des nationalliberalen Antrags, der die Einführung der direkten Wahl fordert, findet Hammelsprung statt. Dafür stimmen 165, dagegen 168 Abgeordnete. Er ist also ebenfalls abgelehnt.

Es folgt die Beratung des Antrags Schiffer (Natl.), der die Zulassung der Volksschullehrer zum Schöffenamt fordert.

Abg. Schiffer (Natl.): Es ist sehr erfreulich, daß die Geschäftslage uns erlaubt, diesen Antrag endlich zu erörtern. Nach dem jetzigen Stande der Gesetzgebung ist leider ein großer Teil von Personen, die für das Schöffenamt besonders befähigt sind, von diesem Amte ausgeschlossen. Das muß anders werden. Insbesondere den Volksschullehrern muß das Schöffenamt erschlossen werden. Ihr Ausschluß vom Schöffenamt wird bisher mit den Interessen und Bedürfnissen der Schulverwaltung begründet. Das ist keine zureichende Begründung. Beim Geschworenenamt liegt die Sache ja anders; hier würde der Lehrer seiner Berufstätigkeit gleich auf eine ganze Reihe von Tagen entzogen werden. Beim Schöffenamt ist das nicht der Fall. Beim Erlaß des Gerichtsverfassungsgesetzes hat Preußen überwiegend einklassige Volksschulen. Damals war ein generelles Verbot der Schöffentätigkeit der Lehrer zu rechtfertigen. Inzwischen aber hat die Zahl der einklassigen Schulen erheblich abgenommen, und ohne Störung des Schulbetriebes können viele Lehrer Schöffenrichter sein. Die Lehrer eignen sich sehr gut zum Schöffenamt, vornehmlich auch bei den Jugendgerichten. Wenn Gymnasial- und Mittelschullehrer als Beisitzer dieser Gerichte besonders geschätzt werden, warum nicht auch die Volksschullehrer, die doch in der Psychologie des Kindes vielleicht noch erfahrener sind als die akademischen Lehrer? Nicht nur um der Lehrer, sondern auch um des Interesses der Allgemeinheit willen bitte ich um Annahme unseres Antrages. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Mehrere Abgeordnete bringen Bedenken gegen den Antrag Schiffers vor. Abg. Waldstein (Fr. Vg.) befürwortet ihn.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 12 Uhr: Kleinere Vorlagen und 2. Lesung der Beamtenbesoldungsvorlagen.

„Verzeihe, lieber Mann, da bin ich doch anderer Meinung", entgegnete die nüchterne Frau. „Ich hätte nichts dagegen gehabt, wenn er dem Menschen manche Erleichterung verschafft, sofern er wirklich sicher war, daß er sein Bruder ist, ihn aber aus dem Gefängnis, sozusagen aus dem Zuchthause zu holen und zum regierenden Grafen von Tannhausen zu machen, erscheint mir unerhört. Damit ist dem ganzen Adel ein Schlag ins Gesicht versetzt; ich begreife nicht, wie der Großherzog dazu die Hand bieten konnte."

„Es steht uns nicht zu, Kritik an der Handlungsweise Seiner Königlichen Hoheit zu üben!" verwies der General sehr ernst. „Ich erkläre nochmals, Bernhard Tannhausens Benehmen hat meinen vollen Beifall, ich achte ihn ob seiner Uneigennützigkeit sehr hoch und werde ihm das aussprechen, sobald ich ihn sehe."

„Da wirst Du wohl zu ihm fahren müssen, Papa, denn bei uns wird er sich schwerlich blicken lassen", bemerkte Edgar.

„Wie gedenkst Du Dich denn zu dem neuen Majoratsherrn zu stellen?" fragte nun die Generalin.

„Das wird von den Umständen abhängen", erwiderte der Gemahl. Der Eintritt des Dieners, der ihm meldete, daß ein Geschäftsmann aus der benachbarten Stadt ihn zu sprechen wünsche, unterbrach seine Rede. Er verließ das Zimmer, zur Erleichterung seiner Frau und seiner Kinder, die sich über den seltsamen Handel nun ungehindert aussprechen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Tage.

* Gummersbach, 28. Januar.

Staatssekretär von Bethmann-Hollweg und die Arbeitgeber-Verbände.

Mit seiner Rede zur Arbeitskammervorlage hat Staatssekretär von Bethmann-Hollweg nicht nur bei den fortgeschrittensten Sozialreformern, sondern auch bei ihren sozialpolitischen Gegenfüßlern, den Arbeitgeberverbänden, sehr gut abgeschnitten. Ihr Organ, die „Deutsche Arbeitgeber-Ztg.", bedauert zwar das Festhalten der Regierung an paritätischen Arbeitskammern, hebt aber zugleich hervor, daß die Behandlung arbeitgeberischer Fragen unter dem neuen Staatssekretär an Sympathie gewonnen habe. Aus welchen Gründen, gibt das Blatt in nachstehenden Sätzen an:

„Konnte man ehedem der Annahme leben, daß Herr v. Bethmann-Hollweg nichts als ein Epigone des Grafen Posadowsky sei, so hat sich das als ein Irrtum herausgestellt. Wie er unzweifelhaft bedeutender ist als sein vielgerühmter Vorgänger, so sind auch seine Ziele weiter gesteckt. Graf Posadowsky sah in der Sozialpolitik eine Aufgabe, die der Kulturstaat zu erfüllen habe. Ihm war sie Selbstzweck; seinem Nachfolger ist sie nur Mittel zum Zweck, die allgemeinen Aufgaben des Staates zu erfüllen. . . . Von Bethmann-Hollweg wird man sagen dürfen, daß ihm selbst staatssozialistische Ideenkreise im Gegensatz zu seinem Vorgänger fern liegen, und daß deshalb die Arbeiterfrage für ihn weniger sozialen als wirtschaftlichen und rein politischen Charakter trägt. . . . Indem er von solchem Standpunkte aus das Fortschreiten des „Assoziationsgedankens" mit größerer Aufmerksamkeit verfolgt, gewinnt für ihn die Frage des Staatsinteresses bei Arbeitskämpfen erneute und erhöhte Bedeutung."

Diese sympathische Würdigung des Staatssekretärs wird sicherlich dazu beitragen, das Vertrauen der Arbeitgeber zur jetzigen Sozialpolitik der Regierung zu befestigen.

Zur Nachwahl in Verden-Hoya-Syke.

Die Vertrauensmänner des Wahlkreises Verden-Hoya-Syke waren am Sonntag zu einer Versammlung nach Verden einberufen, um zur Kandidatenfrage Stellung zu nehmen. Es hatten sich ungefähr 240 Vertrauensleute, darunter sehr viele ländliche, eingefunden. Nachdem der Präsident der Zentralgenossenschaftskasse Heiligenstadt sein politisches Programm entwickelt hatte, wurde in eine Erörterung der Kandidatur eingetreten und Heiligenstadt einstimmig zum nationalliberalen Kandidaten für die bevorstehende Reichstagsersatzwahl ernannt. Heiligenstadt nahm die Kandidatur mit Dank an. Der Vorsitzende gab zur Aufklärung der Vertrauensleute den Schriftwechsel bekannt, der zwischen ihm und dem Wahlkreisvorsitzenden des Bundes der Landwirte gepflogen ist. Lebhaftes Befremden erregte da die Art und Weise, wie der Bund in die Wahlbewegung eingegriffen hat, und auch der überraschend schnelle politische Glaubenswechsel des Herrn Harries, der sich in 24 Stunden vom Nationalliberalen zum Freikonservativen entwickelt hat.

Wie schön wäre es, wenn es überall so wäre.

Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht nach der Augsburger Abendzeitung ein protestantischer Reiseprediger im Evangel. Familienblatt folgendes: Vor ein paar Wochen verunglückte in Pf. (Schwaben) ein protestantischer Eisenbahnarbeiter. Als sein Zustand bedenklich wurde, rief mich der dortige katholische Pfarrer selbst telephonisch herbei und tröstete unterdessen den Kranken mit schönen christlichen Worten. Ich konnte dem Schwerkranken eben noch das heilige Abendmahl reichen; eine Stunde später war er schon tot. Wir werden ganz der Anschauung des kathol. Geistlichen beistimmen, daß es eine besondere Gnade war, die Gott dem fleißigen und braven jungen Mann erwies, daß er gerade noch vor seinem Tode das hl. Abendmahl empfangen durfte. Zwei Tage später fand unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung statt. Obwohl der Kirchhof von der Kirche entfernt liegt, gewährte der Ortspfarrer das volle Geläute, stellte einen Kreuzträger mit Kreuz zur Verfügung und ließ mir sagen, wenn er mir sonst noch irgendwie dienen könne, sei er gern dazu bereit. Als ich ihm nach der Beerdigung meinen Dank aussprach, erwiderte er: „Wir leben ja nebeneinander, da ist es doch selbstverständlich, daß man sich solche Liebesdienste erweist." Und die katholische Bevölkerung hat an diesem freundlichen Entgegenkommen keineswegs etwa Anstoß genommen, sondern es als sehr schön empfunden, und sich mit den wenigen Evangelischen, die an der Beerdigung teilnehmen konnten, herzlich darüber gefreut.

Religionsbekenntnis und Feuerbestattung.

Eine interessante Tabelle über den Anteil der einzelnen Konfessionen an den Fortschritten der Feuerbestattung veröffentlicht die „Flamme". Unter den 4050 Personen, deren Leichen im Jahre 1908 im Deutschen Reiche eingeäschert wurden, befanden sich:

Evangelische	3236
Katholiken	299
Altkatholiken	35
Juden	152
Freireligiöse	72
Dissidenten	49
Angehörige anderer Bekenntnisse	9
Ohne Angabe des Bekenntnisses	197

Aus dieser Tabelle geht klar hervor, daß die Frage der Feuerbestattung nur eine hygienische, aber durchaus keine religiöse sein kann. Ist es doch auch bemerkenswert, daß bei nicht weniger als 2517 von jenen 4050 Einäscherungen eine religiöse Trauerfeier im Krematorium stattgefunden hat, wobei zu beachten ist, daß außerdem noch zahlreiche kirchliche Leichenfeiern am Sterbeort und im Heim der Verstorbenen stattgefunden haben werden.

Deutsches Kriegervereinswesen.

Nach dem letzten Geschäftsbericht des Deutschen Kriegerbundes zählte dieser am 1. April 1908 18 601 Vereine mit 1 602 785 Mitgliedern; von diesen waren 248 724 (also 15,5 v. H.) Veteranen. Am 1. Januar 1907 gehörten dem Bunde 17 901 Vereine mit 1 534 279 Mitgliedern an; er ist demnach um rund 700 Vereine mit 68 506 Mitgliedern gewachsen. Die allgemeine Bundeskasse hält in Einnahme und Ausgabe mit 711 300 Mk. das Gleichgewicht, die Fechtanstalt mit 161 647 Mk., die Beamtengehalts- und Hinterbliebenenkasse mit 153 060 Mk., die Kronprinz- und Kronprinzessin-Stiftung mit 900 566 Mk., die Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Auguste Viktoria-Spende mit 273 833 Mk. Die Sterbekasse und Versicherungsanstalt schließt mit einem Gewinn von 35 434 Mk. ab und konnte eine Dividende von 12½ v. H. verteilen. Die vom Bunde unterhaltenen Kriegerwaisenhäuser befinden sich in Osnabrück und Römhild (evangel.), Kanth und Wittlich (kath.). An Unterstützungen wurden im ganzen 496 837 Mk. gezahlt.

Die Gesamtstärke des Preußischen Landeskriegerverbandes betrug am 1. April 1908 474 Verbände mit 15 645 Vereinen und 1 366 206 Mitgliedern. Seit dem 1. Januar 1907 sind 2 Verbände, 622 Vereine und 55 412 Mitgliedern dem Verbande beigetreten. Wegen Nichtannahme der Kieler Beschlüsse wurden 78 Vereine mit 11 481 Mitgliedern in den Listen gestrichen. Aus Anlaß der Wahlbewegung 1907/1908 traten 57 Vereine mit 4752 Mitgliedern aus dem Landesverbande aus. An Unterstützungen wurden 17 192 Mk. gezahlt. In Preußen bestanden ferner 1319 Sondervereine ehemaliger Soldaten, die nicht zum Landesverbande gehören.

Der Kyffhäuserbund der Deutschen Landeskriegerverbände besitzt zur Zeit ein Vermögen von 1 643 105 Mk. Zur besonderen Aufgabe hat sich der Kyffhäuserbund die Pflege und Unterhaltung der Kriegergräber und Denkmäler auf den Schlachtfeldern von 1870/71 gestellt. Der Bund bittet um Mittel, damit er seine Tätigkeit auch auf die Kriegergräber von 1866 ausdehnen kann. Vorsitzender des Deutschen Kriegerbundes, des Preußischen Landeskriegerverbandes und des Kyffhäuserbundes ist General der Infanterie z. D. v. Spitz.

Die Feier des Geburtstages unseres Kaisers.

½ Gummersbach, 28. Januar.

Der Geburtstag unseres Kaisers wurde gestern am frühen Morgen durch feierliches Festgeläute eingeleitet. Böllerschüsse erinnerten durch ihren weithin hallenden Klang während des Tages unsere Einwohnerschaft bei ihrer Berufsarbeit von Zeit zu Zeit wieder daran, daß Kaisers Geburtstag sei. Die Gebäude der Behörden und zahlreiche Privathäuser hatten Flaggenschmuck angelegt und ein echtes sonniges Hohenzollernwetter erhöhte wesentlich die Festesstimmung. In den Schulen wurde auf die Bedeutung des Tages hingewiesen. Ueber die entsprechende Feier der Oberrealschule am Dienstag haben wir bereits berichtet. Gestern vormittag 11 Uhr fand die

Feier im Seminar

statt, die auf die zahlreichen Gäste einen tiefen Eindruck gemacht hat. Zunächst leitete ein Orgelspiel die Feier ein, dann sangen die Anwesenden gemeinsam „Vater, kröne du mit Segen" und dann folgte Schriftverlesung und Gebet. Der Seminarchor trug nunmehr eine Motette für Männerchor „Singet dem Herrn ein neues Lied" mit vorzüglichem Ausdruck vor, worauf ein Seminarist ein Gedicht Walthers von der Vogelweide in einer Art deklamierte, die auf emsiges Studium des Mittelhochdeutschen schließen läßt. Wieder folgte ein prächtigen Männerchor, dann ein freundlich aufgenommenes Geigenspiel (Thema und Variationen aus dem Kaiserquartett von Handn) und dann nahm Herr Seminardirektor Habermas das Wort, um in großzügiger und tief angelegter Festrede die Bedeutung des Tages zu würdigen. Es sei ein Herzensbedürfnis des deutschen Volkes und des preußischen in Sonderheit, alles Schöne und Gute, was wir für unsern Kaiser und König empfinden, an diesem Tage in den Wunsch zu legen: Vater im Himmel, kröne du mit deinem Segen unsern Kaiser und sein Haus! Die deutsche Volkskraft beruhe auf drei Volksgütern, auf der Einheit des Volkes, auf unseres Kaisers Majestät und Autorität und auf dem Geiste, geboren aus dem Worte Gottes. Wenn man das Getriebe der Parteien, den Widerstreit der Gelehrten und die Arbeit der zersetzenden Kräfte in unserm Vaterlande betrachte, so dränge sich wohl die Frage auf die Lippen, ob wir denn noch ein einheitliches Volk von Brüdern seien. Ja, diese Frage sei zu bejahen. Wir fühlten uns noch als einiges Volk von Brüdern, das sich in keiner Not trenne und Gefahr. Das zeigen uns aus letzter Zeit drei Namen: Zeppelin, Nadbod, Kalabrien. Und eine einige Armee und eine aus allen Volksstämmen zusammengesetzte brave deutsche Flotte seien wesentliche Bestandteile der deutschen Einheit. Bekämpft müsse der Geist des Materialismus und Egoismus werden, bekämpft vor allem auch die Blasiertheit und der Indifferentismus auf politischem Gebiete. Das seien nicht die Kräfte gewesen, die uns groß gemacht hätten und könnten folgerichtig auch nicht die Kräfte zur Erhaltung unseres Vaterlandes sein. Die Seminaristen möchten im späteren Lehrerberufe das vor allen Dingen ihren Schülern beibringen, daß der Geist, der uns groß gemacht habe, derselbe lebendige bleiben müsse. Würde das beherzigt, so werde unser Gummersbacher Seminar beitragen zur Erhaltung der deutschen Einheit. Und weiter sei es nicht ein blindes Los gewesen, daß Wilhelm I. sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzen konnte, sondern es sei der Wille des göttlichen Geistes gewesen. Darum müßten wir Gott danken, daß aus seiner Hand hervorgegangen sei die Macht und das Ansehen des deutschen Kaiserreiches, darum müsse aber auch Kaisers Majestät und Autorität hochgehalten werden in deutschen Landen. Und dies alles sei ja auch inbegriffen im deutschen Gewissen, das auf dem Geiste beruhe, der da komme aus dem Wort Gottes. Im deutschen keuschen Wesen, im Glauben und Bekenntnis zu Christo Jesu wurzele deutsche Kraft, Opferfreude und Treue. Das möge so bleiben jetzt und immerdar! — Die mit Wärme und Begeisterung gesprochene Rede fand herzlichen Beifall bei den Anwesenden. Es folgte nun der Vortrag einer Originalkomposition des Herrn Musiklehrers Heimann, die lebhaften Anklang fand. Sehr hübsch gelang hierauf die Deklamation einer Szene aus „Kolberg" mit verteilten Rollen. Wieder folgte ein schneidiger Männerchor und dann brachte Herr Direktor Habermas das Hoch auf den Kaiser aus, in das mit Begeisterung eingestimmt wurde. Vorher war noch bekannt gegeben worden, daß durch Erlaß des Ministeriums auch diesmal 2 Bücher für treue und tüchtige Schüler zu Kaisersgeburtstag dem Gummersbacher Seminar überwiesen seien. Das Lehrerkollegium habe beschlossen, sie dem Seminaristen des Mittelkursus Hugo Schumacher und dem Seminaristen des Nebenkursus Wilhelm vom Stein zu überweisen. Mit einem Orchestermarsch schloß die eindrucksvolle Feier.

Festessen im Gemeindehause.

Abends versammelten sich etwa 100 Herren der Stadt im Gemeindehause, wo ein Festessen mit Tafelmusik stattfand. Den Kaisertoast brachte Herr Landrat Fischer aus, der etwa folgendes ausführte:

M. H.! Allem Brauche getreu haben sich Gummersbacher Bürger heute unter der bewährten Führung der Gesellschaft zur Eintracht versammelt, um den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers festlich zu begehen. Möge die Würde und Schönheit des Hauses, in dem wir uns zum ersten Male versammeln, von schöner Bedeutung für unsere Feier sein. M. H.! Als vor 50 Jahren dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen der älteste Sohn geboren wurde, sah die Zeit ernst aus. Der König krank, im Süden Heilung suchend von dem Leiden, dem er erliegen sollte. Der Regent, unser demnächstiger König Wilhelm, mit neuen Männern an der schweren Aufgabe, die gesunkene Macht und das darniederliegende Ansehen des Staates zu kräftigen. Wohl war Bismarck schon ein Mann von Einfluß im Staate, aber er stand noch nicht an leitender Stelle. Noch standen die bittern inneren und äußeren Kämpfe bevor, durch die Preußen auf die hohe Stufe gehoben werden sollte, die uns jetzt gelänfig und überliefert ist. Wir können uns kaum noch die gewaltigen Veränderungen vorstellen, die sich in diesem halben Jahrhundert in unserem politischen, bürgerlichen und wirtschaftlichen Leben vollzogen haben. Um so mehr geziemt es sich an einem nationalen Festtage wie heute, immer wieder in Ehrfurcht und Dankbarkeit der großen Männer zu gedenken, die Preußen so geführt und, gestützt auf den opferwilligen Mut und den Fleiß des Volkes, das einige Deutsche Reich geschaffen und ausgebaut haben. Recht wie zum Wahrzeichen und Sinnbild dieser Einigkeit sehen heut die Häupter sämtlicher deutscher Bundesstaaten um den Kaiser versammelt, um ihm ihre Huldigungen und Glückwünsche darzubringen, und ihn von neuem ihrer Liebe und Treue zu versichern. Die deutschen Fürsten können sich aber auch mit vollem Recht als die Vertreter des ganzen Volkes, aller Gaue, aller seiner Söhne, in den Kolonien und im Auslande fühlen. Denn das Volk liebt seinen Kaiser und ist stolz auf ihn. In ihm erblickt es mit Recht die charaktervolle Verkörperung des Reichsgedankens und der Reichspolitik. M. H.! In der Geschichte und für die entscheidenden Regungen der Volksseele kommt es immer auf die Hauptsachen an. Und da werden wir es und wird es die Geschichte dem Kaiser nicht verdenken, daß er den Deutschen den Blick auf das Weltmeer gelenkt hat, auf dessen Weiten sich jetzt und noch mehr in Zukunft der Kampf der Völker abspielt, die zu den Großen der Erde gehören wollen. Diese Parole hat der Kaiser in kraftvoller Selbständigkeit gegeben; er hat unsere Flotte gebaut und seine Sache gegen eine Welt voll Widerstand und Widerwärtigkeiten durchgesetzt. Was diese Politik für uns jetzt schon bedeutet, das kann jeder sehen. Mit jedem, der im Dienste des Reiches und im Interesse des Volkes draußen war, kommt ein Hauch des frischen Salzwindes in unser Haus, und der Blick des Volkes weitet sich. Aus allen Teilen des Binnenlandes drängt sich die Jugend zur Marine, und in den Kolonien öffnet sich ein weites Feld für frische und tatkräftige Menschen. Wenn es wahr werden soll, was der Dichter gesagt hat, es solle am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen, dann kann es nur geschehen, wenn der erfrischende Seewind recht kräftig ins deutsche Haus geblasen und so manche Schlacke von Kleinlichkeit und Eigensinn mitgenommen hat. M. H.! Auch heute ist die Zeit ernst. Ob wir den Frieden behalten, der unsere Wohlfahrt so rasch hat aufblühen lassen, wir wissen es nicht, wir wollen und dürfen es nur hoffen. Aber auch dann ist das deutsche Volk jetzt gerade vor die große Aufgabe gestellt, zu begreifen, daß ein großes Reich seine Stellung nur behaupten kann, wenn das Volk die damit unvermeidlich verbundenen Lasten in gerechter Verteilung tragen will. Eigensüchtelei und Selbstsucht haben schon in früheren Jahrhunderten das Deutsche Reich ohnmächtig werden lassen. Sorge jeder von uns dafür, daß dem Reiche werde, was dem Reiche gebührt, auch wenn es dem Einzelnen hart ankommt, und wenn er den Tadel der Urteilslosen zu erwarten hat. M. H.! Und nun noch eins. Wir sind vor einigen Wochen Zeugen eines ganz plötzlichen Ausbruches von Aerger und Erregung gegen Se. Majestät gewesen, hauptsächlich in den Parlamenten und in der Presse. Der Sturm ist vorüber, Gott sei Dank. Aber mit mir werden Sie es als besonnene, vaterlandsliebende und königstreue Männer beklagen, daß es dabei leider häufig genug an Maß und an der Ehrfurcht gefehlt hat, die dem Kaiser, seiner Persönlichkeit und seiner Stellung unter allen Umständen geschuldet wird. Gewiß, Mißverständnisse solcher Art, auch Meinungsverschiedenheiten, sind nun einmal nicht immer auszuschließen im Leben der Nationen. Aber wir wollen hoffen, daß es nie wieder eine Zeit gebe, wo so viel nervöse Uebertreibung und so viel Gehässigkeit auch nur vorübergehend als die wirkliche öffentliche Meinung angesehen werden kann. Wir, m. H., wollen gerade am heutigen Tage aufs neue uns unserer patriotischen und königstreuen Gesinnung bewußt und froh werden. Wir wollen keinen Schattenkaiser und keinen König, der nichts zu sagen hat. Unser ererbtes Bewußtsein und unsere Einsicht in die Geschichte lehrt uns, wie richtig und dem deutschen Wesen angemessen die Sätze unserer Verfassung sind, die dem König und Kaiser eigenes Wollen zum Recht und zur heiligen Pflicht machen. Wir wissen aber auch, daß niemand diese schwere Stellung ernster auffaßt, als unser Kaiser und daß er immer von dem Streben erfüllt ist, im besten und erhabensten Sinne der erste Diener seines Volkes zu sein. Alle die Liebe und Ehrfurcht aber, m. H., die wir dem Kaiser entgegen bringen, wollen wir hineintragen in den Ruf, zu dem Sie Ihre Gläser erhoben haben: Es lebe Se. Maj. unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, Wilhelm II. Er lebe hoch! Begeistert stimmten die Anwesenden in den Hochruf ein und sangen im Anschluß daran „Heil Dir im Siegerkranz"

*

Der Kriegerverein beging den Geburtstag des Kaisers im Hotel Thiel, wo sich die Mitglieder und deren Angehörige eingefunden hatten, um zunächst die vaterländischen Festspiele zu genießen und dann bei frohem Tanz noch einige Stunden zusammen zu bleiben.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 28. Jan. Die Kriegsfestspiele im Hotel Thiel zeigen eine große und dauernde Anziehungskraft auf unsere oberbergische Bevölkerung. Es war ein schöner Gedanke vom hiesigen Kriegerverein, diese vaterländischen Festspiele gerade in der Kaisergeburtstagswoche zu veranstalten. Wer die Vorführungen noch nicht besucht hat, hat dazu bis Montag einschließlich Zeit. Die am Sonntag, dem 31. Januar, nachmittags 4 Uhr stattfindende Aufführung sollte besonders von den Bewohnern von Marienheide, Rönsahl, Meinerzhagen ꝛc. besucht werden, weil abends spät kein Zug mehr zurückgeht und die Eisenbahndirektion Elberfeld es abgelehnt hat, einen Sonderzug nach dieser Richtung einzulegen. Es sei also besonders darauf hingewiesen, daß diese Sonntags-Nachmittags-Vorstellung in erster Linie als Aufführung für Erwachsene und Kinder genannter Gegend vorgesehen ist. Natürlich werden auch noch andere Besucher Platz finden.

* Gummersb
Ziehung der ersten
Klassenlotterie
funden hat, muß die E
Klasse bis zum 8. Feb
zuständigen Einnehme
Ziehung der zweiten
Februar.

§ Lieberhau
dem 24. d. Mts. begi
ein seine Geburts
Kaisers. Zahlreich
mann'schen Saale ei
Stunden verleben zu
(das dem Herrn Ver
ein Zeugnis von der
ergriff der Vorsitzen
Wort, um in kerni
S. M. des Kaisers
derte er die Verdien
Vaterland an seinem
Danke verpflichtet ist.
unserer erlauchten K
Vaterlandes gedachte
sige Männerchor hat
das Fest mit gut gew
Beifall fanden, verse
hielt die zahlreichen
der auch der Tanz

** Wiehl, 28
neten der Bürgerme
Vorsitzenden des hies
Dreiholz zu Wi
festes der Kronenord
Durch die direkte U
Herrn Dreiholz ist
worden, in Form ein
pathie für den Dekor
besonderen Ausdruck
eins mit allen die i
der ganzen Bevölker
holz zu der Dekora
Pflichterfüllung und
scheidenen Charakter
zeichnung zu betra
wünschen.

l. Wiehl, 28.
ger- und Land
schaftlich mit dem
Mitglieder und Freu
unseres Kaisers und
versammelt. Nach
Kriegervereinslokal (
Festlokal dank der
allen Kreisen der
bald bis aufs letzte P
Teil der Feier hatte
übernommen, deren
sonstigen mit guten
tungen ungeteilten
der Vorsitzende des K
Kox-Wiehl, das W
indem er insbesonde
hieß und dem langjä
Kriegervereins und
Wiehl, jetzigen Ehren

Udo.

Die glückliche
burt eines kräftigen

Stammhalter
zeigen hocherfreut an
Max Jeltsch u. Fr
Emmy geb. Bookhau
Gummersbach,
27. Januar 1909.

Zwangsversteiger
Freitag, den 29. d.
nachmittags 4 Uhr w
in Ründeroth
Mauersteine und
Nähmaschine
öffentlich meistbietend
Barzahlung zwange
versteigert.
Kaufliebhaber wolle
in der Gastwirtscha
Wegener zu Ründeroth
finden.
Gummersbach,
den 27. Januar
Kossakowski,
Gerichtsvollzieher

Zwangsversteiger
Freitag, den 29. J
19.9, nachm. 2 Uhr, w
in Remerscheid
28 Fensterflügel,
10 Zimmertüren,
2 Sofas,
1 Spiegel,
1 Ausziehtisch,
1 Regulator,
1 Waschtisch und
1 Schwein
öffentlich meistbietend
Barzahlung zwangs
versteigert.
Kaufliebhaber wolle
in der Gastwirtscha
Remerscheid einfinden
Gummersbach,
den 27. Januar
Kossakowski,
Gerichtsvollzieher

Freibank
Niederseßm
Freitag, den 29. ds.
morgens 9 Uhr:
Verkauf von mi
wertigem Rindf
Die Schlachthofdire
Woldt.

* Gummersbach, 28. Jan. Nachdem die Ziehung der ersten Klasse der preußischen Klassenlotterie am 12. und 13. d. M. stattgefunden hat, muß die Erneuerung der Lose zur zweiten Klasse bis zum 8. Februar, abends 8 Uhr, bei den zuständigen Einnehmern planmäßig geschehen. Die Ziehung der zweiten Klasse erfolgt am 12. und 13. Februar.

§ Lieberhausen, 28. Jan. Am Sonntag dem 24. d. Mts. beging der hiesige Kriegerverein seine Geburtstagsfeier unseres erhabenen Kaisers. Zahlreiche Besucher hatten sich im Diß-mann'schen Saale eingefunden, um einige gesellige Stunden verleben zu dürfen. Während des Festessens (das dem Herrn Vereinswirt alle Ehre machte und ein Zeugnis von der bekannten guten Küche ablegte) ergriff der Vorsitzende Herr Förster Umbach das Wort, um in kernigen Worten des Geburtstages S. M. des Kaisers zu gedenken. Treffend schilderte er die Verdienste unseres Kaisers, dem das Vaterland an seinem goldenen Jubelfeste zu größtem Danke verpflichtet ist. Herr Lehrer Markusch gedachte unserer erlauchten Kaiserin als Landesmutter, des Vaterlandes gedachte Herr Lehrer Meuer. Der hiesige Männerchor hatte es sich nicht nehmen lassen, das Fest mit gut gewählten Liedern, die allgemeinen Beifall fanden, verschönern zu helfen. Geselligkeit hielt die zahlreichen Besucher in guter Laune, bei der auch der Tanz zu seinem vollen Rechte kam.

** Wiehl, 28. Jan. Dem ersten Beigeordneten der Bürgermeisterei Wiehl und langjährigen Vorsitzenden des hiesigen Kriegervereins Herrn Karl Dreiholz zu Wiehl ist gelegentlich des Ordensfestes der Kronenordnen IV. Klasse verliehen worden. Durch die direkte Ueberssendung des Ordens an den Herrn Dreibholz ist es seinen Freunden benommen worden, in Form einer besonderen Feier ihre Sympathie für den Dekorierten und ihren Glückwünschen besonderen Ausdruck zu geben. Wir wissen uns aber eins mit allen die ihm nahe stehen, wie überhaupt der ganzen Bevölkerung, wenn wir Herrn Dreibholz zu der Dekoration, die wegen seiner treuen Pflichterfüllung und seines durchaus biederen beschriebenen Charakters als eine wohlverdiente Auszeichnung zu betrachten ist, von Herzen Glück wünschen.

l. Wiehl, 28. Jan. Der Wiehler Krieger- und Landwehrverein hatte gemeinschaftlich mit dem hiesigen Turnverein seine Mitglieder und Freunde zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers und Königs im Geistlerschen Saale versammelt. Nach kurzem Umzug der Vereine vom Kriegervereinslokal (Hickmann) aus fanden wir das Festlokal dank der besonders regen Teilnahme aus allen Kreisen der patriotisch gesinnten Wiehltaler bald bis aufs letzte Plätzchen gefüllt. Den musikalischen Teil der Feier hatte die Hunstiger Feuerwehrkapelle übernommen, deren Eröffnungsmarsch, wie auch alle sonstigen mit gutem Geschmack gewählten Darbietungen ungeteilten Beifall fanden. Alsbald ergriff der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Fabrikant Fr. Kotz-Wiehl, das Wort zur Begrüßung und Festrede, indem er insbesondere den Turnverein willkommen hieß und dem langjährigen früheren Vorsitzenden des Kriegervereins und 1. Beigeordneten der Gemeinde Wiehl, jetzigen Ehrenvorsitzenden, Herrn Karl Dreiholz, anläßlich seiner in diesen Tagen erfolgten Ehrung durch den Kronenorden 4. Klasse gebührend beglückwünschte. Aus der wohldurchdachten, von echt patriotischem Empfinden getragenen Festrede lassen wir hier nur einige bemerkenswerte Grundsätze folgen: „Eine Fülle geschichtlicher Erinnerungen an Männer von Genialität und Tatkraft, die vor 38 Jahren das Reich geschaffen, ist notwendigerweise mit dem Geburtstage unseres Kaisers verbunden, der nun sein 50. Lebensjahr vollendet, das 21. als regierender Kaiser. Noch stehen wir in diesem Jahre unter dem Eindruck einer Bewegung, welche vor kurzem durch das ganze deutsche Volk gegangen ist. Es würde unserem patriotischen Fühlen widersprechen, wollten wir gerade heute mit Stillschweigen darüber hinwegsehen, denn wir in unseren Herzen sind noch einig in der unerschütterlichen Treue zu unseres Kaisers Majestät. Weil bei uns Vaterlandsliebe kein anerzogener Begriff, sondern auf ehrlicher Ueberzeugung basierende Herzenssache ist, müssen wir heute gerade zum Ausdruck bringen, daß wir uns nicht zu den Unzufriedenen bekennen wollen, die da nicht unterlassen können, weiter zu kritisieren, zu bohren und zu hetzen. Verdient doch unser Kaiser rückhaltlosete Anerkennung in seinen idealen Bestrebungen, wie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, so besonders in seiner Sorge um Heer und Flotte, die unser Ansehen nach außen zu einem ungeschmälerten erhalten haben." Manch schönes oWrt widmete Redner noch dem Geburtstagskind als Friedensfürsten seltener Art und schloß mit einem warmen Appell an die Einigkeit der deutschen Vaterlandsfreunde. Begeistert wurde das „Hoch" auf unsern Kaiser von der lebhaft angeregten Festversammlung aufgenommen, dem die Absingung der Nationalhymne folgte. Unter dem gewaltigen Eindruck dieser Worte griff denn alsbald die echte Feststimmung Platz, vornehmlich unterstützt durch die theatralischen Vorführungen der beiden Possen „Die Dunkelkammer" und „Ein freudiges Ereignis auf der Polizeiwache", beide von den Darstellern mit ausgezeichneter Bravour gegeben. Manch muntere Weise der Kapelle wechselte mit gemeinschaftlich gesungenen Liedern, bis ein wohlbesetzter Festball den Anbrüchen von „Jung-Deutschland" gerecht wurde und noch manch alten und jungen Vereinsbruder in freudigster Stimmung bis zum Morgengrauen festhielt.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Keine Amnesie.

Berlin, 28. Jan. Die Meldung Berliner Blätter, daß die vorgestrige Audienz des Fürsten Bülow beim Kaiser mit einer Amnestie anläßlich des 50. Geburtstages des Kaisers zusammenhinge, beruht auf Kombinationen.

Mittelstandsvereinigung.

Elberfeld, 28. Jan. Die Mittelstandsvereinigung für Handel und Gewerbe (Ortsgruppe Elberfeld) beschloß die Trennung vom Berliner Zentralverbande mit der Begründung, daß ein gemeinsames Arbeiten mit der Berliner Zentrale wegen deren politischen Richtung absolut unmöglich sei. Der Kardinalgrundsatz: Nicht als politische Parteien, sondern durch die Parteien wollen wir wirken, findet in Berlin kein Verständnis, dagegen wurde mit allen gegen eine Stimme der Anschluß an die Mittelstandsvereinigung Düsseldorf beschlossen.

Dr. Heveling †.

Kleve, 28. Jan. Der frühere Landtagsabgeordnete für Kleve, Pfarrer Dr. Heveling (8.) ist hier im Alter von 66 Jahren gestorben.

Vor Schreck irrsinnig.

Mainz, 28. Jan. Der vierfache Mord im Hause des früheren Landtagsabgeordneten Nacke hatte zur Folge, daß die 34jährige Tochter eines hohen Mainzer Gerichtsbeamten, die mit der ermordeten Anna Nacke, der Braut eines Berliner Arztes, eng befreundet war, infolge der Ermordung ihrer Freundin plötzlich irrsinnig wurde und in eine Heilanstalt gebracht werden mußte.

Unglück beim Böllerschießen.

Trier, 28. Jan. Beim gestrigen Kaisersgeburtstagsschießen im Orte Cordel zerplatzte ein Böller, wodurch 3 Personen schwer verletzt wurden. Einem Polizisten wurde die Schädeldecke zur Hälfte weggerissen.

Brand im Schacht.

Görlitz, 28. Jan. Seit Montag steht ein Schacht des Braunkohlenwerkes „Glückauf" in Flammen. Zur Bekämpfung des Brandes, der auf Selbstentzündung zurückzuführen ist, muß eine Strecke zugemauert werden.

Mordtaten.

Paris, 28. Jan. Aus der Provinz werden mehrere aufsehenerregende Mordtaten gemeldet. In Montpellier wurde ein 84jähriger Mann namens Bonfigure ermordet in seiner Wohnung aufgefunden. In Chesley fand man das Ehepaar Guillaume ermordet und beraubt vor. Von den Tätern fehlt in allen Fällen jede Spur.

Königsbesuche.

Madrid, 28. Jan. Das englische Königspaar wird am 17. Februar mit dem spanischen Herrscherpaare in Villa Garcia zusammentreffen.

Vorbereitungen zum Kriege?

Belgrad, 28. Jan. Der Kriegsminister ordnete für den 3. Februar die Einberufung der Reservisten des ersten Jahrganges an. Außerdem haben in diesen Tagen alle im Vorjahre beförderten Rekruten bei ihren Truppenkörpern einzutreten. Wie gerüchtweise verlautet, soll Pasitsch Gesandter in London werden.

Eisenbahnunglück.

Newyork, 28. Jan. Bei Dane in Oregon entgleiste ein Eilzug der Union Pacificbahn. Der Zug stürzte in den Graben, wo er sich überschlug. Die Zahl der Toten und Verletzten ist noch unbekannt.

Schiffsunglück.

Lissabon, 28. Jan. Auf der Höhe von Kap Roka ist in vergangener Nacht ein spanischer Dampfer mit einem belgischen zusammengestoßen. 8 Mann werden vermißt.

Die Unruhen in Persien.

Petersburg, 28. Jan. Hier sind soeben sehr beunruhigende Meldungen über die Lage in Täbris eingelaufen. Der Führer der Nationalisten hat den Schah ein Telegramm gesandt, in dem er die Freigabe von Täbris fordert. In Teheran besteht die Befürchtung, daß sich Täbris in Kürzester Zeit zur Republik proklamieren und von Persien abfallen werde.

Marktberichte.

Bonn, 28. Jan. Schlachtviehmarkt vom 26. Januar. Aufgetrieben waren 96 Stück Großvieh, 142 Schweine, 77 Kälber. Bezahlt wurden für 50 Kg. Schlachtgewicht: Stiere 1. 64—66, 2. 59 bis 60, 3. 55; Kühe 1. 65—67, 2. 60—62, 3. 54 bis 56; Rinder 1. 65—67, 2. 60—62, 3. 54—56; Schweine 1. 69—70, 2. 65—67; Kälber (Doppellender 110—112), 1. 82, 2. 75, 3. 70 Mk. Der Geschäftsgang war in Großvieh ruhig, in Schweinen ziemlich lebhaft, in Kälbern langsam ausverkauft.

Essen, 25. Jan. Viehmarkt. Auftrieb: 115 Ochsen, 231 Bullen und Bautzen, 587 Rinder und Kühe, 605 Kälber, 71 Schafe und 3331 Schweine. Ochsen 1. 73—74, 2. 66—68, 3. 60—63; Kalben und Kühe 1. 70, 2. 63—66, 3. 58—62, 4. 50—55; Bullen 1. 68, ausgesuchte höher, 2. 61—65, 3. 55—58; Schafe 1. 75, 2. 60—68 die 50 Kg. Schlachtgewicht; Kälber 1. 72—74, 2. 56, 3. 48—53, 4. 35—45; Schweine, mit 20 Proz. Tara, 1. 69, 2. 64—67, 3. 58—63 die 50 Kg. Lebendgewicht. Handel in Großvieh langsam, 60 Ueberstand, in Kleinvieh lebhaft.

Dortmund, 25. Jan. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben: 972 Stück Großvieh, 1905 Schweine, 370 Kälber, 71 Schafe. Preise die 100 Pfund Schlachtgewicht: Ochsen 1. 70—72, 2. 66—69, 3. 58—65, 4. 52—57; Bullen 1. 65—68, 2. 60—64, 3. 55—59; Rinder und Kühe 1. 66—68, 2. 61—65, 3. 55—60, 4. 48—54; Kälber (die 100 Pfd. Lebendgewicht) 1. 54—56, 2. 49—53, 3. 44—48; Schafe 1. 65—70, 2. 55—64; Schweine 1. 69, 2. 65—68, 3. 58—64 Mk. Geschäft in Großvieh sehr langsam, sonst mittelmäßig.

Briefkasten.

Stammtisch K. Miquel war vor seiner Ernennung zum Minister u. a. Oberbürgermeister von Osnabrück, später Oberbürgermeister von Frankfurt a. Main. Von 1867—77 war er nationalliberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages. 1890 wurde er preußischer Finanzminister.

Hauptschriftleiter: Otto Waelde.
Verantwortlich für den politischen, provinziellen, örtlichen u. vermischten Teil: Karl Langeheine, für den feuilletonistischen, volkswirtschaftlichen u. wissenschaftlichen Teil: Otto Waelde, für den Anzeigenteil: Ernst Hindersin, sämtliche in Gummersbach.

Udo.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Stammhalters

zeigen hocherfreut an

Max Jeltsch u. Frau
Emmy geb. Bookhacker.

Gummersbach,
27. Januar 1909.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 29. d. Mts., nachmittags 4 Uhr werden in Runderoth
Mauersteine und Rähmaschine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigert.
Kaufliebhaber wollen sich in der Gastwirtschaft von Wegener zu Runderoth einfinden.

Gummersbach,
den 27. Januar 1909.
Kossakowski,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 29. Januar 1909, nachm. 2 Uhr, werden in Remerscheid
28 Fensterflügel,
10 Zimmertüren,
2 Sofas,
1 Spiegel,
1 Ausziehtisch,
1 Regulator,
1 Waschtisch und
1 Schwein
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigert.
Kaufliebhaber wollen sich in der Gastwirtschaft zu Remerscheid einfinden.

Gummersbach,
den 27. Januar 1909
Kossakowski,
Gerichtsvollzieher.

Freibank Niederseßmar.

Freitag den 29. ds. Mts., Morgens 9 Uhr:
Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.
Die Schlachthofdirektion: Woldt.

Heute morgen 4 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, schwerem Leiden unsere unvergessliche, treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Christian Bühne
Wilhelmine geb. **Schmidt**

im Alter von 85 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Grossenbernberg, Erlenhagen, Ründeroth, Elberfeld, den 27. Januar 1909.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Mobilar-Verkauf.

Am Samstag, dem 30. Januar 1909, abends 7 Uhr.
läßt Herr Aug. Brüning in Strombach seine Mobilien als:
1 Bett mit Einlage, 2 Tische, Bänke, Stühle, 1 Füllofen 2c. 2c., sowie eine Häckselmaschine, einen Rübenschneider, 2 steinerne Kuhtröge u. s. w.
gegen Zahlungsausstand verkaufen.
Steigpreise bis zu 5 Mk. müssen bar bezahlt werden.
Gummersbach, 27. Januar 1909.
E. Gries.

Offerten.

Jedem Brief, jeder Postkarte oder Drucksache,
welche durch die Expedition dieses Blattes dem Aufgeber einer Chiffre-Annonce (G. Z. Nr. . . .) übersandt werden soll, ist der Betrag von 10 Pfg. (Gebühren für die Weiterbeförderung) beizufügen. Dazu benutzte Marken wolle man nur leicht befestigen.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der Militär-Reklamationsverhandlungen findet an folgenden Tagen statt:
1. für die Katastergemeinde Agger am Freitag den 5. Februar d. Js. vormittags 9 Uhr auf meinem Büreau;
2. für die Katastergemeinden Heiscbeid und Denklingen am Donnerstag den 4. Februar d. Js. vormittags von 10 Uhr ab auf meinem Büreau.

Eltern, welche Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung ihrer militärpflichtigen Söhne zu haben glauben, werden aufgefordert, sich in den vorbezeichneten Terminen einzufinden. Dieselben haben zu diesen Terminen mitzubringen:
1. ein Verzeichnis der sämtlichen Kinder mit Angabe der Geburtsdaten und Jahre sowie der Beschäftigung;
2. Lohnbescheinigungen von deren Arbeitgebern;
3. Steuerzettel und Zinsquittungen;
4. Aerztliche Zeugnisse über die etwa vorhandenen Krankheiten.

Die früher beigebrachten ärztlichen Atteste sind auf die Gegenwart zu ergänzen.

Sofern Eltern von auswärts wohnenden militärpflichtigen Söhnen, die reklamiert werden sollen, unterstützt werden, sind besondere Beweisstücke hinsichtlich der Unterhaltung (Postanweisungsabschnitte usw.) beizubringen.

Denklingen, den 21. Januar 1909.
Der Bürgermeister: Sterz.

Der
Kriegerverein Bergneustadt
feiert den
50. Geburtstag Sr. Majest. des Kaisers und Königs
in seltsamer Weise kameradschaftlich mit dem
Männergesangverein Liederkranz, dem Turnverein u. der Feuerwehr
am Samstag, den 30. Januar, abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Bernh. Meuer.
Eintrittsgeld à Person 50 Pfg.
Die aktiven Mitglieder obiger Vereine haben freien Zutritt.

Wer nimmt teil an franz u. engl. Konversat. 2c. monatl. 5 M. (staatl. gepr. Lehrerin). Klavierunt. f. Anfänger daselbst. Off. u. G. Z. 7.

Unmöbl. Mansardenzim. m. Nevengel., schön. Ausf., a. ruh. Pers. bill. z. verm. Off. G. Z. 7.

Möbl. Zimmer sofort zu verm. U. d. Linden u. Billrothstr.-Ecke 8.

Homburger Hof, Osberghausen.

Samstag, den 30. Januar, abends 7½ Uhr:
Vortrag
des Herrn Redakteurs **Langeheine-Gummersbach** über das Thema:
„Die politische Lage und die Aussichten der Reichsfinanzreform".
Zu dieser Versammlung sind alle national Gesinnten von Osberghausen und Umgegend eingeladen.

Windhagener Kriegerverein.

Kaiser-Geburtstagsfeier
am Samstag, den 30. ds. Mts. Punkt 7 Uhr
Fackelzug, dann **Konzert** und **Theater.**
Später **BALL.**
Zur Teilnahme ladet ergebenst ein
der Vorstand.

Schönes **Mutterkalb** sofort zu verkaufen.
W. H. C. Kritzler,
Gummersbach.

Eine junge Kuh und ein schönes Rind,
beide hochtragend, verkauft
Gustav Koch,
Bergneustadt.

Komme Freitag mit tragbaren Kühen in Derschlag an.
Meyer & Brüning.

Geld-Darlehn o. Bürgen Ratenrückz., gibt schnell. **Marcus,** Berlin, Bernhеimerstr. 9a. Rückp

Eine erste Firma sucht per sofort einen fleißigen Mann **zum Einkassieren kleiner Beträge** bei Privatpersonen. Dem Betreffenden wird durch den gleichzeitigen Verkauf eines Bedarfsartikels Gelegenheit gegeben, sich eine sehr gute Einnahme zu verschaffen. Die Stellung einer Bar-Caution ist erforderlich. Offerten erbeten unter G. Z. 16 a. d. Exp. d. Ztg.

1000 Stück Blumenkohl,
dicke, weiße Köpfe,
per Stück nur **25** Pfg.
empfiehlt
W. Kopperberg,
Gummersbach.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 29. d. Mts., nachm. 4 Uhr werde ich in Frömmersbach meistbietend gegen bare Zahlung versteigern
1 Holzbank
1 Tisch
1 Rohrstuhl
1 Waschmaschine
etwa 2 Wagen voll Dünger
Die Kaufliebhaber werden gebeten, sich in der Gastwirtschaft daselbst einzufinden.

Gummersbach,
den 27. Januar 1909.
Hamper,
Gerichtsvollzieher.

Gemischter Chor.

Morgen abend 8½ Uhr
Probe
für den Kinderkreuzzug im Ev. Gemeindehause (Bühne)

Versammlung

der Militärpflichtigen von Oberbantenberg und Umgegend am Sonntag, den 7. Februar nachmittags 4½ Uhr, zwecks Besprechung der diesjährigen Musterung bei Wirt Dißmann.
Mehrere Militärpflichtige.

Schöne Wohnung,
4—5 Zimmer, per 1. April zu vermieten.
Emil Solbach,
Gummersbach.

Bergneustadt.

Eine Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Keller u. Stallung, oder ein kleines Haus für März oder April zu mieten gesucht.
Angebote nimmt die Exp. d. Ztg. unt. G. Z. 18 entgegen.

Ein ordentlicher Junge als **Klempner- und Installateur-Lehrling** zu Ostern gesucht von
Emil Scheffel,
Bergneustadt.

Zuverl. Fräul. tücht. älter. Mädchen m. gut. Zeugn. d. selbst. gut bürg. kocht m. Hausarb. Zweitmädchen vorh. Kl. gr. Wäsche. Lohn 25 M. Evg. Haus. Zeugn. evt. Bild einsenden. Oberregierungsrat **von Grimm,** Cöln, Lothringerstr. 3.

Kriegs-Festspiele Gummersbach.

:: Dargestellt von 120 Herren und Damen ::
allabendlich um 8 Uhr im Hotel Thiel
vom 21. Januar bis einschliesslich 1. Februar.
Lesen Sie die Plakate!

Meinerzhagener Metallwerke,
Aktien-Gesellschaft, Meinerzhagen i. W.
liefern als Specialität
sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte
und unterhalten großes Lager.

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Grosses Konversations-Lexikon.
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Solange der Vorrat reicht, offeriere ich:
Ia. Schweine-Kleinfleisch von besten holsteinischen Landschweinen in Postkolli von 30 u. 50 Pfd. an pr. Pfd. 28 Pfg.
Postkoli enthaltend 9 Pfd. M. 2,80.
Ia. Eisbein (Dickbein ohne Spitzbein) pr. Pfd. 55 Pfg.
Ia. knochenloses mild gesalzenes **Rindfleisch** pr. Pfd. 45 Pfg.
Versand von jeder Qualität nicht unter 9 Pfd.
Garantie: Nichtgefallendes retour. Alles ob hier per Nachnahme.
Alb. Carstens, Altona 88.

Sind Sie auch praktisch eingerichtet? Sonst wenden Sie sich an mich!

Amerikanische Rollpulte, Registraturschränke, Diplomatentische, Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Schreibsessel,
in allen Grössen und Ausführungen.
Verlangen Sie meinen neuesten Katalog.
Adam Speck, Köln,
Breitestrasse 159A.

Dr. Mellinghoff's
Cognac-, Rum-, Likör-, Limonaden- und Punsch-
Essenzen
In Originalflaschen à 75 Pfg.
sind, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß, die billigsten, im Gebrauch die ausgiebigsten und bewährtesten. Man weise Nachahmungen zurück.
„Die Getränke-Destillierkunst für Jedermann," welche über 100 Rezepte enthält, ist bei den Verkaufsstellen umsonst erhältlich oder auf Wunsch umsonst & franco von d. Essenzenfabrik.
Dr. Mellinghoff & Cie., Bückeburg.
Dr. Mellinghoff's Essenzen sind zu haben:
In **Bergneustadt bei Max Aufermann.**

Auskunft und ausführliche Broschüren kostenlos durch die Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H., Cöln a. Rh., Komödienstr. 71/73.

Berger's Milch-Schokolade
In Qualität unerreicht.
BERGER, POESSNECK

„Biogiobin"
D. R. P. 174770
vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel.
nervenstärk., blutbild., ärztl. empfohlen!
Angenehmer, weinartig Geschmack! Leicht verdaulich! Appetitanregend.
Großer Nährgehalt, nicht zu verwechseln mit Blutwein oder anderen Präparaten, daher wolle man Blutwein oder andere Präparate, die für Biogiobin angeboten werden, zurückweisen, und nur das Original-Biogiobin verlangen.
Ohne Konkurrenz!

Die Flasche, 1/1 Ltr. Inh. ca. 2 Mark.
Erhältlich in den Apotheken u. Drogerien.

immer obenan,
von keiner Nachahmung erreicht,
aus besten Bestandteilen zusammengesetzt,
das beste Beifutter zur Steigerung der Freßlust
für Schweine, Kaninchen, Ochsen, Schafe und andere Tiere, die man mästen will. Kühe und Ziegen geben mehr Milch. Hühner legen mehr Eier.
Tägliche Kosten ca. 1 Pfennig.
M. Brockmanns echte Marke B mit dem Zwerg wird nur in plombierten und versiegelten Original-Packungen mit obiger Zwergschutzmarke in den Handel gebracht und kostet: 100 Ko. 39 M., 50 Ko. 20 M., 25 Ko. 11 M., 12½ Ko 6,50 M., 5 Ko. 3,50 M. Alles franko. Postnachnahme 20 Pfg. extra.
Hochinteressante Broschüre mit ausführlichen Mitteilungen: „Aus der Praxis — Für die Praxis" versendet gratis und franko
M. Brockmann, Chemische Fabr. m. b. H. **Leipzig-Eutritzsch 116.**
Aelteste Spezial-Firma für Futterkalke.
Original-Packungen à 1 Pfd. zu 40 Pfg. und 5 Pfd. zu M. 1.80 sind nur in den durch unsere Zwerg-Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Horch!
Von köstlichem Wohlgeschmack und hervorragend in Qualität sind die beiden Margarine-Marken
„Siegerin" und „Mohra"
sie gleichen feinster Molkereibutter vollkommen!
Alleinige Fabrikanten:
A. L. Mohr, Act.-Ges., Altona-Bahrenfeld.

Erprobt u. bewährt. Lampen und Brenner.
Spiritus-Glühlicht-
Max Spiegelberg, Köln
Spezial-Geschäft für Spiritusverwertung
früher Hohestraße 46,
jetzt **Höhle Nr. 4**
direkt an der Hohestraße.
Preisliste kostenlos

Ich war lungenkrank!
Noch vor nicht allzu langer Zeit hatten meine Aerzte mich aufgegeben, nachdem ich zuvor aus einer Lungenheilanstalt als ungeheilt entlassen worden war. Einer ebenso einfachen wie billigen und dabei äußerst sinnreichen Kurmethode (keine Kurpfuscherei und kein Geheimmittel!) verdanke ich meine völlige Genesung und meine jetzige Gesundheit. Dankerfüllt und von dem Wunsche beseelt, meinen Leidensgenossen helfend an die Hand zu gehen, habe ich meine Leidensgeschichte und meine Erfahrungen niedergeschrieben und sie in Form einer Broschüre drucken lassen. Ich versende diese Broschüre bereitwilligst gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken und bitte alle diejenigen, die entweder bereits lungenkrank sind oder fürchten, es zu werden, in ihrem eigenen Interesse, die Schrift zu lesen. Manchem wird sie ein Rettungsanker sein!
Otto Petzold, Kynau (Bezirk Breslau).

Fabrik- eingetragen am **Zeichen** 13. Juni 1731.
J. A. Henckels
Zwillingswerk
Köln a. Rhein, **Hohe Str. 144/146.**

Moderne
Tafelbestecke,
echt Silber.
▽
Alfenide
in eigener Fabrik, schwerversilbertes Weissmetall.
▽
Alpacca
usw.
▽
Besteck-Kästen
in jeder Preislage und Stilart.

„Selecta" Reinste Naturpflanzenbutter aus dem weißen Fruchtfleisch der Cocosnüsse.
Bestes Speisefett zum Kochen, Braten und Backen 50 % Ersparnis! Größte, langjährige Haltbarkeit! Kein Ranzigwerden! Höchste Verdaulichkeit!
Zu haben in allen besseren Lebensmittelgeschäften und Konsumvereinen.
Cocosnußbutter-Fabrik Carl Bubenzer Freudenberg, Kreis Siegen, in Westfalen.
Gegründet 1874.
Vertreter: **Gustav Bubenzer, Rehbelroth.**

Gummistempel jeder Art
schnell u. billig
liefert Luykensche Buch- u. Papierhdlg. Mahlo.

Louis Weber,
Juwelier,
Köln, Weyerstr. 16.
Grosses Lager in:
Juwelen, Gold- und Silberwaren.
Eigene Fabrikation.
Telephon 3437. Auswahlen bereitwilligst.

Hauskollekte.
Die von Sr. Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten von Schorlemer zum Besten der Krüppel-Heilanstalt Cöln, bei allen Bewohnern der Rheinprovinz bewilligte Hauskollekte, hat hier im Kreise begonnen. In Anbetracht so vieler Krüppelkinder ist die Kollekte sehr zu empfehlen.
Der Vorstand der Josefs-Gesellschaft, Bigge a. d. Ruhr.

Stockfische,
gewalzte, feinste weiße Qualität, und
Tittlinge
empfiehlt
W. Kopperberg,
Gummersbach.
Fernsprecher 134.

Bin mit einem großen Transport schwerer belg.
Karrenpferde,
mittelschwerer
Ackerpferde,
sowie **Bäcker-, Metzger- und Wagenpferde**
angekommen, wozu Käufer einladet
Fuhrgeschäft u. Pferdehdlg. **Wilhelm Schnettler,**
Beckerfeld i. Westf.

Für Kinder und Erwachsene der beste, wirksamste, beliebteste
Lebertran.
Als Nähr-, Stärkungs-, Blutreinigungs-Mittel unerreicht.
Beste Zeit für eine Kur August bis Mai. Man kaufe nur Originalpackung, Preis M 2,30 und 4,60, mit dem patentierten Schutznamen „JODELLA". Alles andere weise man als nicht echt zurück. Alleiniger Fabrikant Apotheker LAHUSEN in BREMEN. Frisch zu haben in allen Apotheken von Gummersbach, Ründeroth, Wiehl, Bergneustadt, Dierlinghausen, Engelskirchen, Nümbrecht etc.

Immer u. immer wieder braucht man bei **Schupp's Haarausfall, Kahlköpfigkeit** das naturlichste, billigste, überall eingeführte **Haarwasser Wendelsteiner Kirchen!**

Hänsler's Brennessel-Spiritus
à Fl. 75 Pf., 1.50 u 3.– M.
allein echt mit „Wendelsteiner Kirchen!".
Alpina-Seife à M. 0.50, Alpina-Milch à 1.–, Brennessel-Haar-öl M. 0.50, Pomade 1.—, Alpenblumensommersprossen-Crème M. 2.–
Nachahmungen sind schleunigst zurückzuweisen!
In Apotheken, Drogen u. Parfüm.
In Gummersbach: F. W. Schumacher, Lindendrogerie. Frz. Heuser.
In Bergneustadt: C. Schoffel.

Makulatur
ist fortwährend billig zu haben in der
Expedition der „Gummersb. Zeitung".

Fünfundzwanzig Jahre
Wünschen Amsel, Finken u. Staar: **Kanarienvögel, Papagei'n Voß'sches Futter nur allein**
Jede Anleitung gratis probt, Preisliste kostenlos, viel gelobt **Voß'sches Vogelfutter** in Gummersbach b. **W. Schumacher Nachf.**, in Bergneustadt bei: **Aug. Gering jr.** und **Max Ackermann.** in Derschlag bei: **Wilh. Paul Gustav Bedder.** Illustrierte Preislisten über gut gepflegte Vogelsorten, Aquarien, Vögel u. Fische umsonst von **Gust. v. Voss, Holl. Cafe.** Fabrik und Zuchtanstalt.

Die Nationalliberalen und die Wahlrechtsreform.

Am Dienstag wurde im preußischen Abgeordnetenhause die Debatte über die so notwendige Reform des Wahlrechtes fortgesetzt. Leider wurden, wie wir gestern schon mitteilten, nach Schluß der Debatten sämtliche Anträge abgelehnt. Der nationalliberale Antrag Hobrecht hatte folgende Fassung: „Die Staatsregierung zu ersuchen, mit tunlichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den 1. das Wahlrecht zum Abgeordnetenhaus in einer Weise abgestuft wird, die der Bedeutung der Einzelpersönlichkeit und der kulturellen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unseres Volkes gerecht wird, 2. in das Wahlrecht zum Abgeordnetenhause das direkte Wahlverfahren und 3. die geheime Stimmabgabe eingefügt wird, 4. eine Veränderung der Landtagswahlkreise insoweit vorgenommen wird, als durch Umwälzung der wirtschaftlichen und Bevölkerungsverhältnisse eine wesentliche Verschiebung der für die bisherige Einteilung der Wahlkreis maßgebenden Grundlagen eingetreten ist."

Dr. Friedberg begründete diesen Antrag ungefähr mit folgenden Worten: Die jetzige Fassung unseres Antrages, mit der Umstellung der Nr. 2 und 3, macht es deutlich, daß durch die Voraussetzung der direkten Wahl auch die geheime Abstimmung möglich wird. Tatsächlich wird sie ja wohl nur möglich sein, wenn man auch zugleich die direkte Wahl einführt. Die Antwort der Regierung auf den Antrag der Freisinnigen hat nicht überrascht, denn sie entspricht ja den früheren Kundgebungen der Regierung. Ich will auch nicht die Ausführungen des Ministers über eine weitschichtige Statistik ironisch behandeln, denn ich sehe ja wohl ein, daß man sich für eine Reform des Wahlrechts erst die Unterlagen durch eine ausgiebige Statistik schaffen muß. Wenn man das Reichstagswahlrecht für Preußen will, dann erübrigt sich das, wenn man aber im Zweifel ist, ob man ein Pluralsystem oder ein verbessertes Klassensystem einführen will und sich über die Wirkungen klar sein soll, die das eine oder das andere System auf die verschiedenen Wählerklassen ausübt, dann muß man zahlenmäßige Unterlagen haben. Wir wünschen aber diese Statistik mit möglichster Beschleunigung zu erhalten, denn wir sind überzeugt, daß die Wahlrechtsreform immer unaufschiebbarer wird. (Beifall links.)

Der Abg. Herold hat von dem ersten Teile unseres Antrages gesagt, daß er so allgemein gehalten sei, daß man unmöglich dafür stimmen könne. Ich leugne nicht, daß die Fassung sehr allgemein ist und selbst den einen oder andern von uns nicht voll befriedigt. Was wir aber damit andeuten wollten, ist das, was wir immer vertraten, daß eine gewisse Abstufung des Wahlrechts festgehalten werden soll, und daß wir der Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen durchaus abgeneigt sind. Wenn das Reich dieses demokratische Wahlrecht hat, das wir aufrecht erhalten und gegen alle Angriffe schützen wollen, so muß in den Einzelstaaten, wo die Steuerzahler mit direkten Steuern belastet werden, ein Gegengewicht liegen, um auch Bildung und Besitz in unsern Parlamenten nicht vollständig auszuschließen. Jedenfalls aber ist das Gewicht, das sie bisher in die Wagschale zu werfen hatten, nicht zu verringern. Im zweiten Absatz fordern wir die direkte und geheime Wahl. Die direkte Wahl bringt den Gewählten und die Wählenden in nähere Beziehung zueinander, während das System der Wahlmänner, nachdem es sich jetzt eingebürgert hat, daß sie auf eine bestimmte Wahl verpflichtet werden, keine rechte Bedeutung mehr hat.

Für die geheime Abstimmung tritt die große Mehrheit meiner Freunde geschlossen ein. Wenn einige Mitglieder meiner Fraktion diesen Standpunkt noch nicht vertreten, so haben diese Herren mich aber ausdrücklich gebeten darauf hinzuweisen, daß ihre Ablehnung nicht programmatisch sei, sondern daß sie ihren definitiven Beschluß erst fassen können, wenn sie übersehen, welches Wahlrecht nun eigentlich in Zukunft gelten soll. Sie werden sich also vielleicht auch zum geheimen Wahlrecht bekennen, wenn es so ausgestaltet wird, daß sie die Form der geheimen Wahl mit ihm für vereinbar halten. Wir betrachten nach wie vor den Terrorismus und den Boykott, der heute unter der Herrschaft der öffentlichen Wahl ausgeübt wird, als einen geradezu moralischen Schaden, einen Krebsschaden für die Nation. (Sehr richtig! links.) Gerade die Parteien, welche für die volle Freiheit der Persönlichkeit eintreten, hätten ein Interesse daran, von dieser Waffe des Boykotts und des Terrorismus keinen Gebrauch zu machen, denn wenn sie ungekehrt verfahren, bezeugen sie damit, daß sie die für sich geforderte Freiheit den andern nicht zugestehen wollen und eigentlich selbst für die bürgerliche Freiheit noch nicht reif sind. (Sehr richtig!) Aber auch der Druck von oben ist heute noch immer in gewissem Umfange zu konstatieren. Die Regierung hat erklärt, daß die Organe der Staatsgewalt sich bei den Wahlen durchaus neutral verhalten sollen. Ich zweifle nicht an der Loyalität dieser Erklärung, aber es hat sich auch gezeigt, daß der energische Wille der Zentralstelle sich nicht immer bis auf die untern Instanzen durchsetzen konnte. (Sehr richtig!) Ich erinnere an gewisse Vorgänge in Memel-Heydekrug, wo die Agitation geradezu im Landratsamt gemacht wurde, wo es gewissermaßen das Lokal des Wahlkomitees ersetzte. Ich erinnere an einen Fall im Hannoverschen, wo ein Ortsvorsteher die Wahlmänner, die für den nationalliberalen Kandidaten gestimmt hatten, öffentlich an sein Haus anschlagen ließ und aufforderte, soweit sie Geschäftsleute waren, bei ihnen nicht mehr zu kaufen. Die Waffe des Boykotts wird also nicht nur auf sozialdemokratischer Seite geübt. (Abg. Hoffmann (d.): Wir haben es von Ihnen gelernt!) Sie haben Ihre Lehrer allerdings weit übertroffen. (Sehr gut! Heiterkeit.) Dort sind es immer nur einzelne Fälle, die zu verurteilen sind. Sie machen das aber en gros, geschäftsmäßig. (Heiterkeit.) Das ist der Vorwurf, den wir Ihnen machen.

In der Frage der politischen Betätigung der Beamten kann ich die Ausführungen des Ministerpräsidenten nur billigen. Auch wir halten das eigentlich für selbstverständlich, daß die politischen Beamten, soweit sie in die Lage kommen, sich politisch zu betätigen, nur diejenige Politik vertreten können, die der leitende Staatsmann oder das Staatsministerium vertreten. Ich begreife es eigentlich nicht, wie gerade diese Ausführungen des Ministerpräsidenten auf der konservativen Seite so lebhaften Widerspruch hervorgerufen haben. Man sollte eigentlich meinen, daß das auch die Auffassung konservativer Männer ist, denn wenn einmal ein liberaler Beamter die Grenzen überschritten hatte, die ihm durch sein Amt gezogen waren, und er in Disziplinaruntersuchung genommen oder in ähnlicher Weise von oben herab belehrt wurde, dann waren die Konservativen die allerersten, die das mit einem gewissen Jubel begrüßt haben, und eine solche Maßregelung im Interesse der Disziplin für notwendig erklärten. (Sehr richtig! links.) Wenn die Herren diesen Standpunkt gegenüber liberalen Beamten, die vielleicht hier und da über die Schnur gehauen haben einnehmen, so müßten sie ihn erst recht da einnehmen, wo es sich um Beamte ihrer eigenen Parteirichtung handelte. Im übrigen gebe ich zu, daß die Grenze zwischen persönlicher und politischer Betätigung flüssig ist und daß es im großen und ganzen für den einzelnen Beamten wohl Sache des Taktes sein muß, wie er sich damit abfindet. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachte ich es als eine Sache des Taktes, wenn nach einer Zeitungsnotiz in der westpreußischen konservativen Provinzialversammlung der Oberpräsident anwesend war, obgleich es sich in dieser Versammlung um eine sehr scharfe Stellungnahme gegenüber dem leitenden Staatsmanne handelte. (Hört, hört! links.) Es ist Sache des Taktes, wie sich der Oberpräsident hiermit abfinden will.

Der dritte Punkt unseres Antrages betrifft die Wahlkreiseinteilung. Der entsprechende Teil des freisinnigen Antrages kann doch zu erheblichen Mißverständnissen Anlaß geben. Es wird darin gesprochen von den Grundsätzen des Gesetzes von 1860. Das Gesetz von 1860 enthält aber solche Grundsätze gar nicht, und deshalb mußten wir es präziser zum Ausdruck bringen, daß die reine Volksziffer für uns nicht entscheidend ist, sondern daß auch wir auf die historische Entwicklung, die landschaftliche Zusammengehörigkeit und die Flächengröße Rücksicht nehmen. Wir stimmen also in diesen Punkte vollkommen mit den Konservativen, Freikonservativen und dem Zentrum überein. Auch vom Gesichtspunkte der Steuerleistung könnten die Herren sehr wohl diesem Teile unseres Antrages zustimmen. Sie können sich doch gar nicht der Tatsache entziehen, daß z. B. der industrielle Westen nach Maßgabe seiner Steuerleistung in der Zahl der Abgeordneten weit hinter den Anforderungen der Billigkeit zurückbleibt, wenn Sie die östlichen Bezirke damit vergleichen.

Der Abg. Ströbel begründete die Forderung des Reichstagswahlrechts für Preußen u. a. damit, daß ein aus allgemeinen gleichen Wahlen hervorgegangenes Parlament bei der Besteuerung der Bevölkerung andere Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen würde, als wie es jetzt geschieht. Er wies darauf hin, daß die Zahl der Millionäre im Wachsen begriffen sei und sie deshalb auch größere Lasten tragen könnten, als sie ihnen die jetzige Steuergesetzgebung auferlege. Das ist ein vollkommen unrichtiger Gesichtspunkt. Nicht nur die Millionäre sind an Zahl und Größe ihres Einkommens gewachsen, sondern die Zahl der Zensiten wächst in allen Kreisen, in erfreulicher Weise hebt sich der Wohlstand, und wenn die Millionäre auch anwachsen, so liegen darin gewisse wirtschaftliche Vorteile auch für das große Ganze. Ganz einseitig waren die Aeußerungen des sozialdemokratischen Redners über die Rückwirkung auf die Besteuerung. Mit den Ausführungen des Abg. Herold brauche ich mich nicht lange zu beschäftigen. Herr Ströbel hat daran so vernichtende Kritik geübt, daß mir nichts zu sagen übrig bleibt. Herr Herold hat doch eigentlich gar nichts gesagt. (Heiterkeit und Zustimmung links.) Er hat sich mit ein paar netten Scherzen abgefunden, er hat auf die Bedeutung des Freisinns und anderer Parteien hingewiesen. Das ist doch keine Begründung. Die Begründung, die er gab, war nur matt, und wenn man bedenkt, daß es von jeher die Taktik des Zentrums war, so zu operieren, daß jede positive Beschlußfassung verhindert wird, (sehr richtig! links), so kann man Herrn Ströbel nicht unrecht geben, wenn er sagte, das Zentrum habe sich zwar theoretisch immer für das gleiche und geheime Wahlrecht erklärt, aber nie einen energischen Schritt getan, um seine Durchführung in Preußen zu erzielen. (Sehr richtig! links.) Wir dürfen wohl erwarten, daß das Zentrum wenigstens für den 2. und 3. Punkt unseres Antrages stimmt und dadurch dokumentiert, daß es ernstlich gewillt ist — auch gegen die 14 Stimmen, die im Zentrum dissentieren sollen — zu einer positiven Beschlußfassung zu kommen.

Dem Standpunkt des freikonservativen Redners stehen wir nahe. Auch er hält das jetzige Wahlrecht für sehr reformbedürftig, auch er wünscht eine maßvollere Form und die Initiative der Regierung. Der Unterschied zwischen ihm und uns scheint nur darin zu liegen, daß er vielleicht über das Tempo etwas anderer Ansicht ist als wir. Ihm scheint es nicht so mit der Reform zu eilen, während wir sie für sehr dringlich halten. (Sehr richtig! links.) Nun komme ich aber zu dem konservativen Redner. (Lebhaftes: Ah! rechts.) Die Rede des Herrn von Richthofen hat innerhalb und außerhalb des Hauses gerechte Verwunderung erregt. Man hat sie allgemein aufgefaßt als einen Rücktritt der konservativen Partei vom Block und als einen doch recht scharfen und wohl überlegten Vorstoß gegen den leitenden Staatsmann. (Hoffman (Soz.): Bitten Sie doch um Verlängerung! Große Heiterkeit!) Nein, Herr Hoffmann, das ist nicht erforderlich, wir werden die Konsequenzen, die uns aufgedrungen werden, naturgemäß ziehen, und daß wir im übrigen wohl imstande sind, unsern Weg auch allein zu finden, das wird Herr Hoffmann wohl auch einsehen. Im übrigen ist Herr Hoffman nicht gerade dasjenige staatsmännische Ingenium, bei dem wir uns Rat erholen würden, wenn eine Aenderung der politischen Lage eintritt. (Große Heiterkeit.) Also es war ein scharfer, wohl überlegter Vorstoß gegenüber dem leitenden Staatsmann, und wir müssen ja annehmen, daß Herr v. Richthofen im Namen seiner ganzen Fraktion gesprochen hat. (Hoffmann (Soz.): Er wittert Morgenluft!) Es ist ja in der Konservativen Korrespondenz ausdrücklich gesagt worden, daß auch die neulichen Ausführungen des Herrn von Oldenburg durchaus die Billigung der konservativen Partei haben. (Hört, hört! links.) Herr von Richthofen hat von den wohlbewährten Grundlagen unseres Wahlrechts gesprochen. Er sieht die Bewährung darin — das hat er mit voller Offenheit gesagt — daß dieses Wahlrecht die festeste Stütze der Machtstellung der konservativen Partei in diesem Hause und damit im Lande ist. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Jawohl, m. H.! (Lebhafter Widerspruch rechts), lassen Sie mich nur ruhig ausreden. Er fragte die linke Seite des Hauses: Nicht wahr, Sie wollen die Machtstellung der Konservativen untergraben? Diese Frage kann man mit Ja und Nein beantworten, je nachdem. Natürlich hat jede Partei das Bedürfnis möglichster Expansion. Dazu kämpfen wir ja politisch und der politische ist zum Teil ein Kampf um die Macht, das gebe ich gern zu, aber mit nein muß ich die Frage beantworten, wenn sie etwa in dem Sinne gestellt werden sollte, als ob uns die ganze Frage der Reform des Wahlrechts nur eine Frage der anderweitigen Verteilung der Macht- und Parteiverhältnisse in diesem Hause ist. Eine solche Unterstellung weisen wir mit allem Nachdruck zurück. Wir sind deshalb für eine Wahlreform, weil uns das jetzige Wahlsystem nicht mehr ausreichend erscheint, weil es nicht mehr übereinstimmt mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit. Nun hat Herr von Richthofen eine ganze Reihe, wie ich annehme, freundschaftlicher Mahnungen an uns gerichtet, gewickt mit Zitaten politischer Schriftsteller, die für mich weniastens den Reiz der Neuheit nicht hatten. (Heiterkeit.) Er berief sich darauf, daß die rheinischen Liberalen zu wissermaßen die Väter des geltenden Wahlrechts seien, er berief sich auf hervorragende Gelehrte, wie Gneist, Sybel u. a., aber bedenkt er denn gar nicht, daß, seitdem diese Männer sich für das geltende System aussprachen, viele Veränderungen eingetreten sind, die an unserer Bevölkerung doch nicht spurlos vorübergingen? (Frhr. v. Richthofen (kons.): Nein!) Ist das ganze Gebäude unseres Wahlrechts nicht durch aus morsch geworden? (Widerspruch rechts.) Wenn Sie das verkennen, so sehe ich auch darin nur den Ausdruck Ihres Parteiegoismus. (Rufe rechts: Oho! Abg. Hirsch (Soz.): Das richtige Wort!) Was Sie nicht sehen wollen ist, daß das ganze System zerstört und durchbrochen ist durch die Dritteluna in den Urwahlbezirken. (Beifall links.) Ein System, das sich nach der Steuerleistung aufbauen soll und in ein und demselben Bezirk den Wählern mit geringerem Einkommen einen höheren Einfluß auf das Wahlrecht gibt als den anderen, schlägt dem Prinzip von Leistung und Pflicht gegen den Staat geradezu ins Gesicht. (Sehr richtig! links.) Zweitens wollen Sie nicht sehen daß durch unsere Steuerreform die Realsteuern den Gemeinden überwiesen worden sind und daß ihnen trotzdem noch die Grundsteuer angerechnet wird, trotzdem Sie nicht mehr bezahlen. Dieser Punkt liegt Ihnen so nahe, daß Sie ihn unmöglich übersehen können. (Sehr gut!) Ein dritter Punkt ist der kolossale Terrorismus, der gerade von unten aus jetzt gegenüber den bürgerlichen Parteien geübt wird. Herr v. Richthofen erklärt zwar, er bedauere und verurteile diesen Terrorismus, aber an all diesen Beschwerden, die das Wahlrecht darbietet, geht er achselzuckend vorüber. Deshalb sind die Grundsätze doch bewährt, denn sie halten eben die Machtstellung der konservativen Partei aufrecht. Perge mundus, wenn nur die Machtstellung der Konservativen erhalten wird. (Lebhafter Beifall links.) Wir sind uns so lange die Reform des Wahlrechts auf der Tagesordnung steht, vollkommen treu geblieben. Wir halten die Reform für notwendig, wünschen aber, daß diejenigen Massen, die einen berechtigten Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben müssen, ihn auch behalten.

Gerade unsere Anträge sind der Ausdruck der auch von uns geteilten Empfindung, daß es nicht gut gehen

---

* Köbes.

Skizze von Josef Buchhorn.

(Nachdruck verboten.)

Der Krummhofbauer fluchte, fluchte entsetzlich. Das tat er zwar seit dem Tode seines jungen Weibes ziemlich viel — die einen sagten, um seinen innerlichen Schmerz zu betäuben, die anderen behaupteten, weil ihm die beste Arbeitskraft auf seinem Besitz genommen wäre, — aber heute war es besonders arg. Wer irgend konnte, wich ihm aus; denn seine Hände bebten und seine Augen drängten. Just hatte er der Gesindestube den Rücken gekehrt, und schon schallte seine harte Stimme durch die Ställe . . . . .

Die Kleinmagd wischte sich mit der blauen Kattunschürze die Augen —

„Ich kann nix dafür, dat dä Jung weg is — ich hatt' heut' op et Wurschten zu achten — un da — äwer dat könnt davon, wenn dä Här so garstig zu dem Kind is — wy wie schnauzen un schnauzen — da wor uns Frau doch besser — die hatt' den Jung ganz anders lieb —"

„Wer hat den Jung ganz anders lieb?" klang's von der Türe. Die Kleinmagd erschrak heftig und starrte den Krummhofbauer, der schon wieder zurück war, Entsetzen in den stumpfen Blicken und den Mund sprachloser Ueberraschung weit aufgerissen, an . . .

„Wer hat den Jung ganz anders lieb?" klang es noch einmal von der Türe. Aber die Tonstärke, in der es geschah, war eine andere, und alle Härte war aus der Stimme wie weggeblasen, ja, es schien, als ob ein Zittern in der Frage läge.

„Dehr Frau", gab es schüchtern bange, zagende Antwort, — und ihr Frau" echote es aus dem Munde des Großknechts, der hinter einem Berg von Knödeln saß und wacker einhieb. — „Ja, ja, Här, alles, wat wohr is — dä Jung werd von üch zu sehr in de Ecken geitoßen und verbellt — dat Kend hät keine Kurasch mehr, wenn et üch sieht — nix für ungut, äwer wat wohr is, is wohr—"

„Un wenn ihr et dann als gehört hatt", nahm die Kleinmagd die Rede des Knechtes auf und erstaunte selber über ihre Kühnheit, „weil ihr jo bald drinnen un bald draußen seid — ick glöv, dat üch dä Jung lausen gegangen is — von wegen weil ihr ihm heut Mittag gesagt hatt', „mog dat de mir aus den Augen kummst", un er hat doch nix anderes getan, als wat jedem passieren kann, einen Piepenkopp zerschmissen —"

„Weggelaufen? meinst du?" keuchte der Bauer, und sein Atem fauchte und seine Blicke gingen irr, und wie eine herzenbeklemmende Angst brach es aus ihm, als er die beiden anschrie: „Da sei Gott für — da sei — weggelaufen? Un ihr sitzt hier und flennt und freßt — hol' mich der Deubel, wenn dä Jung — — Marsch — heraus! Und die andern auch! Laternen an, und dann los — draußen treibt der Schnee — Kreuzdonnerw . . .", er unterbrach sich, „nenene, jetzt nich fluchen — so helft doch — Mine, Pittor, so —"

„Aewer jo, Här —" und schon stolperte der Knecht aus dem Zimmer und „Hannes, Hannes! Wellem, Wellem!" alarmierte seine Stimme die Ställe und die Stuben.

Dem Krummhofbauern standen dicke Schweißtropfen auf der breiten Stirn — Nur das nicht! Nur das nicht! Kein Mensch wußte, ahnte ja, wie es in ihm aussah; wie zerrissen es in seinem Herzen war, wie weh, wie wund, — seit sie seine Traute hinaufgetragen hatten. Rauh waren sie alle, die um die Breite des Stromes saßen, die einen mehr, die anderen weniger. Aber das war mehr äußerlich. Im Innern trugen sie ein Herz, das so warm und so weich war, wie irgend ein anderes — nur eines unterschied sie hier draußen von denen in der dumpfen Stadt: wenn dieses warme, weiche Herz einmal für jemand zu schlagen begonnen hatte, da war sein Gang geregelt. Da gab es kein Abbiegen und kein Aussetzen mehr. Sicher lief das Räderwerk tagaus,nachtein — und als er einmal der Traute seine Liebe geschenkt hatte und mit ihr seine ganze Habe und seinen ganzen Hof, da gehörte er ihr auch — damals und heute und — immer. — Heute?

Ja, auch heute noch, trotzdem sie ihn allein gelassen hatte — und immer, immer sollte er ihr gehören, so lange er noch heißes Blut in den Adern tragen würde. — Nur, daß man's nicht so zeigen konnte, wie die anderen, denen keine Stürme um die Nase pfiffen; denen keine Niederschläge das Korn im Halme in den Dreck legten, also daß die Arbeit eines Frühjahrs für die Katz und die Ernte eines Sommers kaput war — und Wind und Wetter zogen dem Menschen eine andere Haut über als schützende Mauern und behagliche Nester — —. Hier fuhr der eisige Januar um Schindeln und Läden und kroch durch Ritzen und Rinnen, legte sich platt auf den Bauch und blies unter den Türschwellen durch, daß es über die Steinfliesen zitterte — —

In dem Schneegewirre konnte man kaum zwei Schritt vor sich sehen. Weiße Tupfen da und schwindend-kalte Sterne dort. Das tänzelte und jagte sich; das wirbelte und raste — ohne Unterlaß kam eine Flockenkolonne nach der anderen herniedet . . . Die Augen taten einem weh, und das Haar war naß, sobald man sich in das Wetter gewagt hatte.

Wo nur das Kind, der Köbes sein mochte. Weil leicht, daß er sich im Hause verborgen hatte? Der Bauer hielt in seinem Stapfen inne. — Das wäre ein Glück! Das wäre —!? O, er wollte . . . ja, was wollte er nicht alles? Er war gu'er Vorsätze voll; er würde nicht mehr fluchen, das Kind nicht mehr schelten, verträglicher und weniger verbissen sein — sich mehr um den Jungen kümmern, über dem bis jetzt nur das Gesinde gewacht hatte — Herrgott! Wenn ihm nur kein Leid geschehen wäre! Wenn . . .! Nein, das konnte nicht sein, die Strafe wäre zu hart für ihn gewesen, der über dem einen Leid die andere Pflicht vergessen hatte.

„Traute, Traute!" stöhnte er durch den rasenden Schneesturm, durch das Brüllen, das vom Rheine klang, da die schweren Eisschollen wider die Wehren anprallten und in Knistern und Knacken zerschellten. — Und plötzlich war es ihm, als ob sich der Dunstkreis über ihm geteilt hätte, und ein Stern am wolkenschwarzen Firmament aufgezogen wäre, gerade über den Kreuzen und Steinen, die den Frieden des Kirchhofes anzeigten.

„Köbes! Köö—bes!" klang es aus der Ferne herüber. Das war der Großknecht, der dem Jungen bei seinen ersten Schreibversuchen immer eine treue Hilfe war, und „Köö—bes, Köö—bes schrillte es aus einer anderen Richtung — das war das helle Organ der Kleinmagd, die sonst um diese Zeit an dem eichenen Lattenbett des Knaben saß und mit ihm betete. — Und „Köbes, Köbes", schluchzte der Bauer und brach in die Knie, „Köbes, Köbes", und er — betete — — — —

Ueber dem Grabhügel seiner Mutter fand er den Jungen — eingeschlafen und verschneit. Den Kopf in die Arme vermummt und die kleinen Hände gefaltet — wie zum Gebet.

„Köbes, bist es dann, Köbes?" flüsterte der Bauer, und ein Frostschauer schüttelte seinen starknochigen Körper. Und dann hob er den erstarrten Buben hoch, behutsam und leise, und befühlte und betastete ihn — Angst in den Augen, ein Zittern in den Händen. Der Puls — gottlob! Wenn er auch nur langsam ging — er ging doch! Und da begann der Alte den Jungen zu schütteln und zu reiben. Er zog seinen dicken Arbeitsrock aus und breitete ihn über das Grab, und „Traute, Traute" lachte und weinte er, als sich die Glieder des Knaben zu regen und zu rühren begannen. Der Leichenhügel der Frau ward zur Lagerstatt für den Jungen, und der Vater, der einst um das Leben der Frau — vergeblich! gekämpft hatte, kämpfte nun über ihrem Sarge um das zweite Leben, das ihm wert und lieb war — und die Tote schien ihm beizustehen.

Da — der erste Laut — da, da — noch einmal; jetzt war's ein Wort: „Mu—tter" und dann aufs neue: „Mutter". Und zwei Aermchen schlossen sich um den Hals des Mannes, dann ein paar hastig-laute Atemzüge und das Kind schlief langsam ein.

Der Krummhofbauer aber schickte einen Blick voll heißen Dankes zum Himmel Dann hastete er, hemdärmelig, durch Wetter und Wind, seinen Jungen im Arm, seinem Besitztum zu und „Mine, Mine! — Pittor, Pitter!" rief er schon aus der Ferne. Aber dieses Mal klang es wie ein Lob- und Danklied!

—:—

ist, die schwerste politische Entscheidung in die große **Volksmasse** zu legen. (Sehr richtig!) Das Zentrum will theoretisch (Heiterkeit) das allgemeine geheime und direkte Wahlrecht. (Rufe vom Zentrum: Auch praktisch!) Um so weniger begreife ich, daß Herr von Richthofen gerade bei dieser Gelegenheit sich dem Zentrum anbot, um sich mit ihm zu verbrüdern. (Lebhafter Beifall links.) Gerade in diesem Punkt, wo wir den Konservativen doch viel näher stehen als das Zentrum, wäre es naturgemäß gewesen, Herr v. Richthofen hätte seine Angriffe gegen das Zentrum gerichtet und uns ungeschoren gelassen. (Große Heiterkeit. Hoffmann (Soz.): Bieten Sie doch mehr!) In bezug auf das Wahlrecht stehen wir den Konservativen, wenn uns auch ein gewisser Abgrund trennt, näher als das Zentrum, und daher ist es auffallend, daß Herr von Richthofen es für angebracht hielt, sich gerade bei dieser Gelegenheit besonders zentrumsfreundlich zu zeigen. (Sehr richtig!) Hätte es sich um Schulfragen gehandelt, — aber diese Gelegenheit hier läßt nur den einen Schluß zu, daß man mit Gewalt eine Gelegenheit sucht, um sich von seiten der konservativen Partei dem Zentrum anzubieten. Ich bin ein großer Gegner der Methode, die Herr von Richthofen befolgt hat, und die wir auch beim Zentrum so oft beobachten, nämlich die Religion in die Politik hineinzuziehen. (Sehr richtig! links.) Das sind durchaus getrennte Gebiete. Aber Herr Herold hat sich ja dahin ausgesprochen, daß es die Tendenz des Christentums sei, die unteren Volksklassen heraufzuziehen u. daß man ihnen deshalb auch ein Wahlrecht auf breiterer Basis nicht vorenthalten dürfe. Herr von Richthofen hat diese religiöse Konsequenz nicht gezogen. (Heiterkeit.) Wenn ich die Wahl habe zwischen dem Christentum des Herrn Herold und dem des Herrn von Richthofen, dann muß ich offen gestehen, ziehe ich das Christentum des Herrn Herold bedeutend vor (große Unruhe rechts), gegenüber einem Christentum, das nur einen christlichen Mantel sich umhängt, um seine eigene Machtstellung zu behaupten. (Lärm rechts.)

In Anknüpfung an diese Uebereinstimmung zwischen Konservativen und Zentrum in religiösen Grundsätzen hat Herr v. Richthofen einen Rückblick auf die letzten Wahlen geworfen. Wenn früher die Wahlen im Herbst stattfanden, fand gewöhnlich auch im Januar eine große Schlußkanonade statt, die einen Rückblick auf die Wahlen bot. Diesmal hatten wir eigentlich auf diesen Rückblick verzichtet, weil die Zeit schon ein bißchen weit vorgeschritten war. (Lachen rechts.) Sie (nach rechts) waren ja auch im Seniorenkonvent der Ansicht, daß es besser wäre, solche Rückblicke zu unterlassen, und da begreife ich Ihr Lachen nicht. Wenn Sie etwa glauben, daß mir der Rückblick unangenehm ist, dann irren Sie sich ganz kolossal. Das werde ich Ihnen sofort beweisen. (Beifall.) Herr v. Richthofen hat von einem kläglichen Ergebnis unserer Wahlanstrengungen gesprochen. Nun, wir haben ungefähr gegen sämtliche Fronten gefochten. Wir haben auch bei den Kämpfen mit den Konservativen Wert darauf gelegt, sie ehrlich mit einander auszufechten. Wenn aber die Konservativen trotz des Blockgedankens sich überall mit dem Zentrum gegen uns verbanden, so war das jedenfalls nicht — ich will einmal sagen, die loyale Haltung, die wir gegenüber den im Block befindlichen Konservativen beobachtet haben. (Beifall und Sehr gut! bei den Nationalliberalen. Unruhe und Zurufe rechts.) Rücksichtslos haben Sie sich überall mit dem Zentrum verbunden, mit demselben Zentrum, das uns dann wieder im Westen im Bunde mit der Sozialdemokratie bekämpfte. (Lärm und Zurufe: Beweise! im Zentrum. Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.) Das ist eine Tatsache.

Sie wissen auch, mit welcher Erbitterung der Bund der Landwirte gegen uns gekämpft hat. Ich habe ein ganzes Paket von Flugblättern des Bundes, in denen eine geradezu unglaubliche Verhetzung gegen unsere Partei und Verunglimpfung einzelner Personen, auch der meinigen, getrieben worden ist. Die Reden, die ich hier im Hause hielt und die zum Teil auch, weil ich wirklich glaube, durchaus agrarfreundlich zu sein, vielen Beifall auf der rechten Seite fanden, sind in einer Weise wiedergegeben, daß man sie gar nicht wiedererkennen kann. Nun werden Sie sagen: wir sind nicht der Bund der Landwirte. Dann könnte Ihnen aber der Bund antworten, was Butler einst dem Octavio sagte — ich mache keine Anspielung auf Herrn von Zedlitz (große Heiterkeit) —: Eure Hände sind rein, Ihr habt die meinigen dazu gebraucht! (Große Heiterkeit. Sehr gut! und lebhafter Beifall links.) Das war Ihr System, mit dem Sie uns bekämpft haben. Nicht zuletzt spielte ja natürlich eine große Rolle, daß wir noch nach dem alten Wahlrecht gewählt haben, das Ihnen durchaus günstig ist, uns aber im Laufe der Zeit immer ungünstiger geworden ist. Namentlich der kleinere Mittelstand muß unter diesem Wahlrecht ganz außerordentlich leiden. Wenn Sie wirklich mittelstandsfreundlich sein wollen, dann müssen Sie für eine Reform des Wahlsystems eintreten, die zur Folge haben soll, daß dem Mittelstande die Entscheidung in unserem politischen Leben wiedergegeben wird, wie das vor einer Reihe von Jahren der Fall war. (Sehr richtig!) Wenn Sie diesen absolut ablehnenden Standpunkt der Konservativen vergleichen mit der Forderung, die wir aufstellen, so werden Sie sagen müssen, daß das wirklich konservative Moment, die wirklich konservative Politik, die in gutem Sinne konservative Politik auf unserer und nicht auf Ihrer Seite ist. (Lachen rechts.) Der Abg. Frhr. v. Richthofen hat mit einer gewissen Ironie auf die junliberalen Kräfte in unserer Partei hingewiesen und hat gemeint, daß sie die treibende Ursache seien, weshalb wir glaubten, mehr nach links gehen zu sollen. In dieser Frage ist das nicht der Fall. Unbeschadet vielleicht ihrer Ideale, unbeschadet ihrer Vorliebe für das allgemeine Wahlrecht haben auch die Junliberalen Preußens sich auf den Standpunkt gestellt, daß sie dieses reformierte Wahlrecht für dasjenige halten, was zur Zeit gerade in Preußen am besten durchzuführen ist, und ich möchte nur den Wunsch hegen, daß Sie sich auf denselben Standpunkt stellten und dieselbe politische Einsicht bewiesen wie die Junliberalen. (Heiterkeit.) Das ist gerade der Boden, auf den die Konservativen von ihrem Standpunkte aus treten sollten.

Daran hindert Sie aber, wie gesagt, Ihr Parteiegoismus und Ihr Machtbedürfnis. Um das nun einigermaßen politisch zu verbrämen, hat der Abg. v. Richthofen sich zu dem Ausdruck verstiegen, die Machtstellung der Konservativen sei die festeste Grundlage des Reichstags in Preußen. Nun sind wir nicht so töricht, etwa die Bedeutung der konservativen Partei für unser gesamtes Staatsleben zu unterschätzen. Wir sind selbstverständlich davon überzeugt, daß auch die Betätigung konservativer Gedanken in unserm politischen Leben durchaus notwendig und zweckmäßig ist, und daß nur aus dem Widerspiel der Kräfte schließlich das hervorgehen kann, was für die gesamte Nation zweckmäßig und dienlich ist. Aber was wir selbstverständlich von unserem Standpunkte bestreiten müssen, ist, daß die Herrschaft der Konservativen durchaus notwendig ist und daß sie zu identifizieren sei mit dem Staatswohl im allgemeinen. (Sehr gut! links.) Der Abg. v. Pappenheim hat gesagt, eine derartige Veränderung der Machtstellung der Konservativen bedeute auch eine Schwächung der Machtstellung der Krone. Na, warum denn? Sind Sie die einzigen berufenen Schützer der Krone? Gerade darüber mögen die Herren mir ein offenes Wort gestatten. Man kann ja, wenn man die Stellung der Krone im politischen Leben in Betracht zieht, auf zweierlei Standpunkten stehen, entweder auf dem Standpunkte des englischen Parlamentarismus, wo die Krone eigentlich als Machtfaktor ausscheidet und dafür das Ministerium an die Stelle der Krone tritt. Wir alle, die Konservativen und auch wir, sind darin einig, daß wir dieses konstitutionelle System in Deutschland nicht wünschen, sondern daß wir alle Wert legen auf eine starke Krone, auf eine selbstständige Initiative der Krone in unserem Staatsleben. Wenn man auf diesem Standpunkt steht, den doch auch die Konservativen in erster Linie als den ihrigen anerkennen, dann muß man aber auch den Willensmeinungen der Krone eine grundlegende Bedeutung beilegen (Sehr richtig! links), und was haben Sie (nach rechts) nun getan? Die ganzen Ausführungen des Abg. v. Richthofen waren doch eine außerordentlich scharfe Kritik gerade dieser Willensmeinung der Krone, wie sie in der Thronrede niedergelegt war. (Sehr gut! links.) Wenn Sie trotzdem sagen, Sie wollten die Krone schützen, so schützen Sie die Krone gewissermaßen gegen sich selber. Das nennt man aber nicht mehr Schutz, das nennt man auf gut Deutsch Bevormundung. (Lebhafte Zustimmung links. Widerspruch rechts.) Ob Sie damit der Krone gegenüber glaubhaft machen werden, daß Sie die einzige notwendige Stütze der Krone sind, lasse ich dahingestellt. Ich lasse es gleichfalls dahingestellt, ob Sie der Krone klar machen werden, daß Ihr eigenes Parteiinteresse mit dem Interesse der Krone identisch ist. Wenn Sie nun aus der Mißstimmung heraus, die die Wahlrechtsabsichten der Regierung bei Ihnen hervorgerufen haben, einen Kampf gegen den leitenden Staatsmann gewissermaßen angekündigt und signiert haben, so lasse ich auch dahingestellt, ob auch das konservativ gedacht ist. Es wäre viel richtiger, wenn Sie auch mit uns eine maßvolle und vernünftige Reform des Wahlrechts anstrebten. Man hat sehr oft ausgesprochen, daß die wichtigsten und heilsamsten Maßregeln für ein Volk dann gewöhnlich erfolgt sind, wenn der leitende Staatsmann der Gegenpartei den von der gegnerischen Partei hervorgebrachten Gedanken in sich selbst aufgenommen und ihn zum Siege geführt hat. Eines der glänzendsten Beispiele dieser Art bietet uns unsere eigene Geschichte in dem eisernen Kanzler, dem Fürsten Bismarck. (Sehr richtig! links.) Er hat aus dem Liberalismus heraus den Gedanken der deutschen Einigkeit übernommen: Er, der siegreiche Führer der konservativen Partei, hat ihn mit Hilfe der Krone verwirklicht zum Heile des gesamten Vaterlandes. (Lebhafte Zustimmung links). In England haben auch konservative Staatsmänner übernommen, zur richtigen Zeit dem liberalen Gedanken auf Erweiterung des Wahlrechts zur Durchführung zu verhelfen. Ob Sie (nach rechts) nun einen Staatsmann unter sich haben, der in der Lage wäre, dasselbe zu tun, weiß ich nicht. (Heiterkeit.) Die Rede des Abgeordneten von Richthofen hat wir jedenfalls nicht den Eindruck gemacht, als ob er gerade der Staatsmann wäre. (Stürmische Heiterkeit und sehr gut! links.) Aber wenn Sie nicht auf diesem Wege maßvoller Reform gehen, werden Sie einstmals vor der Geschichte nicht als eine große, weitausschauende Partei dastehen, sondern als eine kurzsichtige und selbstsüchtige Partei, die es verhindert hat, zur rechten Zeit dem Vaterlande einen großen Dienst zu erweisen. (Stürmischer anhaltender Beifall der Linken. Große Bewegung im ganzen Hause.)

Hauptschriftleiter: Otto Waelde.
Verantwortlich für den politischen, provinziellen, örtlichen u. vermischten Teil: Karl Langeheine, für den feuilletonistischen, volkswirtschaftlichen u. wissenschaftlichen Teil: Otto Waelde, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderjin, sämtliche in Gummersbach.

das beste Waschmittel.
½ ℔ Paket 15 Pfg.

Friedr. Luyken
(Inh. Otto Waelde)
≡ Gummersbach ≡
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Briefbogen mit Namen oder Firma
Briefkarten „
Briefhüllen „
Mitteilungen „
Postkarten „
Postanweisungen
Auftragsbestätigungen
sowie allen anderen **Drucksachen** in Buch- u. Steindruck (Lithographie).
Sauberste Ausführung.
Prompte Bedienung.
Mässige Preise.

Technische Revisions-Vereinigung
„Elektrowacht" G. m. b. H.,
Fernspr. 629. Cöln a. Rh. Jahnstr. 5.
Keine Lieferungen. Keine Vertretungen.
Unparteiische Projektirungs-, Ueberwachungs- und Prüfungsanstalt
für
elektrische und maschinelle Anlagen.
Anerkannte Revisionsstelle
der Feuerversicherungsgesellschaften.
Prüfung und Ausarbeitung von Kostenanschlägen und Rentabilitätsberechnungen.
Rechnungs-Revisionen.
Blitzableiter-Kontrollen.
Prüfung u. Abnahme
elektrischer Anlagen.
Keine Provisionsgeschäfte. Keine Installationen.

Vornehm
wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilchseife
v. Bergmann & Co., Radebeul à St 50 Pf., bei:
G. Schulte, Franz Heuser, Carl Heuser Franz Sohn; in Bergneustadt: C. Scheffel und Chr. Schmittseifer; in Dieringhausen: H. Bickenbach.

Gebrauchte Riemscheiben, Wellen, Lager, **Rohre**, Bleche, Rippenheizrohre, Bassins, Kessel, Kamine, Durchlaßrohre, Schienen, Wasserreiniger, **Pumpen, Maschinen**, Bandsägen etc. haben stets abzugeben und erbitten Anfrage
Weinberg & Goldberg,
Cöln-Bayenthal.
Bonnerstr. 198/200. Telefon 4309.

Grabdenkmäler.
Künstlerische und solide Arbeit.
Sehr preiswerte Berechnung.
Reinh. Henrich, Siegburg,
Fernspr. 159. Bildhauerei. Gegr. 1863.
Man verlange Katalog.

2 mal 2 = 5.

So unwahrscheinlich wie diese Rechnung klingt, so unwahrscheinlich ist es anfangs für jeden Nervösen und Herzkranken, daß es wirklichen Kaffee gibt, der unschädlich ist. Dennoch ist dem so, seit es gelungen ist, dem Kaffee das auf Herz und Nerven schädlich wirkende Coffein zu entziehen. Dieses Produkt wird unter der Bezeichnung „Kaffee Hag" coffeinfrei in den Handel gebracht und ist in Paketen à ½ Pfund mit Schutzmarke Rettungsring von 60 Pfg. an in allen besseren Geschäften zu haben.

Riesige Butterpreise
sind endgültig vorüber. Eine neue Erfindung Margarine Marke „Rheinkrone" ist ein verblüffend vollkommenes Ersatzmittel und findet allenthalben glänzende Aufnahme seitens verständiger und sparsamer Hausfrauen. Alleinige Fabrikanten: W. Bornheim & Schanzlch m. b. H. in Köln-Ehrenfeld.
Bezug durch die einschlägig. Geschäfte. Man verlange ausdrücklich die ges. gesch. Marke „Rheinkrone."